



Rüdiger Ahrens

Bündische Jugend

Eine neue Geschichte

1918 – 1933

Wallstein

Rüdiger Ahrens
Bündische Jugend

MODERNE ZEIT

Neue Forschungen zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte
des 19. und 20. Jahrhunderts

Band XXVI

Herausgegeben von
Ulrich Herbert und Lutz Raphael

Rüdiger Ahrens
Bündische Jugend

Eine neue Geschichte
1918-1933



WALLSTEIN VERLAG

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
der Alfred Toepfer Stiftung F. V. S.,
der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung
für Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein,
des Pfadfinder Hilfsfonds,
der Prof. Dr. Alfred Schmid-Stiftung
und der Stiftung Dokumentation der Jugendbewegung

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2015

www.wallstein-verlag.de

Redaktion: Jörg Später

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond

Umschlaggestaltung: Basta Werbeagentur, Steffi Riemann,

Umschlagfoto: Großdeutscher Bund, Bundestag in Munsterlager,

Pfingsten 1933, Fotograf: Julius Groß,

Archiv der deutschen Jugendbewegung, Witzenhausen, F 1/615/118.

Druck und Verarbeitung: Hubert & Co, Göttingen

ISBN (Print) 978-3-8353-1758-1

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-2867-9

Inhalt

Einleitung	9
1. Vorläufer	27
1.1 Wandervögel	28
Deutsches Wandern 28 – Eigene Bestimmung? 34	
1.2 Pfadfinder	36
Boy Scouts 36 – Adaption im Deutschen Reich 39	
1.3 Wandervögel, Pfadfinder und die Jugend um 1900	42
Vergleichende Überlegungen 42 – Jugend, Jugendbewegung, Jugendpflege 44	
2. Formierung: 1914/18-1923	48
2.1 Kriegserfahrungen	50
Wandervögel im Krieg 50 – Der Nachkrieg 53 – Generationserfahrungen 58	
2.2 Neue Leitbilder	62
Verlust und Verpflichtung 62 – Preußen: Eine Haltung 67 – Bekenntnis zum Volk 72	
2.3 Politik als Gründungsmotiv	77
Der Deutsch-Nationale Jugendbund 77 – Jungnationale Revolution 82 – Der Jungnationale Bund 87 – Reform im Deutsch-Nationalen Jugendbund 90 – Adler und Falken 93	
2.4 Alte Bünde, neue Lage	99
Neudeutschlands Pfadfinder 99 – Die jüngeren Wandervögel 104 – Die älteren Wandervögel 107	
2.5 Herausbildung eines gemeinsamen Profils	115
Politik und Erziehung 115 – Das Treffen im Fichtelgebirge 123	

3.	Konsolidierung und Opposition: 1923-1928	128
3.1	Unter dem Balkenkreuz	130
	Entdeckung des Grenzlands 130 – Wehrhaftigkeit 141	
3.2	Vereinheitlichung zur Szene	156
	Die Deutsche Freischar 156 – Die bestehenden Bünde 164 – Abermals: Neue Gründungen 173 – Die bündische Szene 179	
3.3	Nationalismus als Lebensform	183
	Deutschland: Ein Gefühl 183 – Akzente: Antisemitismus und Rassismus 189 – Ziele und Gegner 196 – Nationalistische Praxis 202 – Das Kriterium der Intensität 209	
3.4	Bund und Volk	213
	Lebensbund 213 – Männer und Frauen 216	
3.5	Die bündische Jugend und die deutsche Rechte	225
	Kooperation und Distinktion 225 – Die Einheit des nationalen Lagers 234	
4.	Offensive und Defensive: 1928-1933	244
4.1	Feindbilder	248
	Das falsche Erlebnis 248 – Die schwarze Fahne 251 – Gegen den Young-Plan 255 – Schreckgespenst des Bürgertums 262 – Faktoren der Radikalisierung 266	
4.2	Konzentration der Kräfte	270
	Vorstoß zur Bündigung 270 – Zurück zur Jungenschaft? 280	
4.3	Suchbewegungen und Initiativen	284
	Bündische Parteien? 284 – Arbeitsdienst 287 – Wehrsport 289 – Haydn-ehrung 293	
4.4	Epigonen, Bundesgenossen, Konkurrenten	296
	Zwei Bewegungen 296 – Hitler in Berlin 298 – Schwierige Nähe 303 – Anschluss, Arrangement, Abgrenzung 310	
4.5	Finale: 1933	327
	Standortbestimmung 327 – Der Großdeutsche Bund und das Ende der bündischen Jugend 333	

5. Nachleben	349
5.1 1933	350
Kontinuitäten und Brüche 350 – Karrieren 355 – Krieg als Erfüllung 361 – Widerstand 363	
5.2 1945	365
Neue Gruppen 365 – Die alten Bündischen 370	
Ergebnisse	376
Entwicklung der bündischen Jugend: 1918 bis 1933 376 – Radikalisierung und Selbstmobilisierung 381 – Die Bedeutung des nationalen Lagers 385	
Dank	389
Kurzbiografien	391
Abkürzungen	419
Quellen- und Literaturverzeichnis	421
1. Archivalien	421
2. Systematisch ausgewertete Zeitschriften	423
3. Monografien, Sammelbände und Aufsätze vor 1945	426
4. Veröffentlichungen nach 1945	433
Bildnachweis	472
Personenregister	473

Einleitung

Thema

Die letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts waren für die industrialisierten Länder Europas und insbesondere für das Deutsche Reich eine Zeit des tiefgreifenden und beschleunigten Wandels, der sich in fast allen Lebensbereichen bemerkbar machte. Rationalisierung, Expansion der Wissenschaften und fortschreitende Technisierung, in ihrem Gefolge veränderte Produktionsweisen und Erwerbsstrukturen, Bevölkerungswachstum und Migration, Urbanisierung und aufkommende Massenkultur stellten vertraute Lebensweisen infrage. Die Zeitgenossen sahen sich mit der Herausforderung konfrontiert, Strategien zur Bewältigung dieser neuen Unsicherheit zu finden.¹

Eine mögliche Antwort war die Besinnung auf ursprünglichere, »natürliche« Lebensformen. Der Ruf nach »Echtheit« wurde in Deutschland von einer facettenreichen Reformbewegung aufgenommen, die beispielsweise durch abstinentes Leben oder erneuerte Religiosität versuchte, alternative Lebenskonzepte zu erproben und umzusetzen.² In diesem Zusammenhang formierte sich auch die deutsche Jugendbewegung. In den letzten Jahren des ausgehenden 19. Jahrhunderts unternahmen von Berlin aus die ersten »Wandervögel« ihre »Fahrten«. Diese Wanderungen mit einfacher Ausrüstung, selbstbereiteter Verpflegung und Übernachtungen in improvisierten Quartieren waren durch die Vorstellung motiviert, Kontakt zu ursprünglicheren Lebenszusammenhängen zu ermöglichen, die sich in der Natur, in Begegnungen mit dem »Volk« und im Erlebnis der Gruppe offenbaren würden.

Mit dem Ersten Weltkrieg und seinen Folgen erreichten die Erschütterungen, die im späten 19. Jahrhundert eingesetzt hatten, eine neue Qualität. Der Eindruck, dass der forcierte Wandel eine chaotische und destruktive Seite habe, fand seine nachdrückliche Bestätigung, insbesondere auf Seiten der Kriegsverlierer.³ Das Vertrauen in einen stetigen und maßvollen, auf allgemeine Höherentwicklung gerichteten Fortschritt, das die gesellschaftlichen Veränderungen in ihren Anfängen noch be-

1 Vgl. Herbert, *Europe*; ders., *Geschichte*; Fisch, *Europa*, S. 13-37; Nolte, 1900; Nitschke u. a. (Hg.), *Jahrhundertwende*; breiter *Osterhimmel*, *Verwandlung*.

2 Vgl. Kerbs/Reulecke (Hg.), *Handbuch*; Buchholz u. a. (Hg.), *Lebensreform*.

3 Vgl. Hobsbawm, *Age*, S. 22-35; Eksteins, *Tanz*; Mommsen, *Weltkrieg*; Raphael, *Gewalt*; Mai, *Europa*; Peukert, *Republik*.

gleitet hatte, erodierte, und der Gedanke, die beschleunigte Entwicklung müsse zum Stillstand gebracht werden, gewann an Plausibilität. Das hatte zwei Konsequenzen: Erstens verlor der Liberalismus, der mit seiner Fokussierung auf die Rationalität und Gestaltungsfreiheit des Individuums eng mit dem Gedanken positiven Fortschritts verknüpft war, seine prominente Stellung im Denken der Zeitgenossen. An seine Stelle traten utopische oder mythische Entwürfe: auf der einen Seite die klassenlose Gesellschaft der Linken, auf der anderen die homogene Volksordnung der Rechten. Zweitens lag eine Aufwertung von Kampf und heroischen Anstrengungen nahe. Wer die Geschichte anhalten wollte, musste über außergewöhnliche Kräfte verfügen. Der Typus des Kämpfers war durch Krieg und Nachkrieg ohnehin eine präsenste Erscheinung der Zeit, und er wurde schnell zum Sinnbild einer verbreiteten Haltung.⁴

In diesen Zusammenhang kann die bündische Jugend eingeordnet werden. Sie verstand sich als Fortsetzung und zeitgemäße Aktualisierung des Wandervogels, nahm aber auch Anregungen der ursprünglich aus England stammenden Pfadfinderbewegung auf und integrierte neu entstehende, dezidiert politisch ausgerichtete Gruppen. Gegenüber anderen Jugendorganisationen, die etwa in Anlehnung an Parteien und Kirchen oder im Arbeitermilieu entstanden waren und sich ebenfalls als Teil der Jugendbewegung sahen, war die bündische Jugend auf Abstand bedacht. Da sie aber nicht nur ein exklusives Nachfolgeverhältnis zum Wandervogel behauptete, sondern auch tatsächlich über sich selbst hinaus auf die übrigen Jugendgruppierungen ausstrahlte, kann sie als Kern der breiteren Jugendbewegung in der Zwischenkriegszeit gelten.

Die bündische Jugend gehört in den historischen Zusammenhang der deutschen politischen Rechten, die das »Volk« als historisch-genetischen Abstammungsverband gegen den Individualismus der Liberalen und den Klassenkollektivismus der Linken zum Subjekt der Geschichte erklärte.⁵ In den Bünden trat eine unabhängige Formation junger Menschen an, um unter großem persönlichem Einsatz die Zukunft nach Maßgabe einer Erneuerung zu gestalten, die an der Vision eines nach innen homogenen, nach außen mächtigen, zu Führung und Gestaltung berufenen Volkes orientiert war. Dazu entwickelten die Bünde in Auseinandersetzung mit verwandten Kräften die Vorstellung von einer eigenen Mission im Rahmen der deutschen Rechten.

4 Vgl. Doering-Manteuffel, Mensch; Hardtwig, Krise; Kittsteiner, Stufen, S. 44-53; Herbert, Geschichte, S. 251-256.

5 Vgl. zu diesem triadischen Modell Mazower, Continent, S. IX-XV; Bracher, Zeit, S. 130-149; Sieferle, Revolution, S. 22 f.; dagegen zweipolige Deutung bei Hobsbawm, Age; Bobbio, Rechts.

An der bündischen Jugend lässt sich studieren, wie eine herausgehobene und vom Gefühl der eigenen Besonderheit durchdrungene Gruppierung die Problemzusammenhänge der Zeit zwischen 1918 und 1933 zu begreifen und ihrer Herr zu werden versuchte, dabei bestimmte Deutungs- und Verhaltensangebote ihrer Umwelt aufgriff und selbst solche Angebote machte. Diese vertiefte Untersuchung des Umgangs mit den Krisenphänomenen auf ihrem Höhepunkt nach dem Ersten Weltkrieg ermöglicht, Faszination und Wirkung der rechten Antwort auf die herrschende Verunsicherung am exemplarischen Fall genauer zu fassen. Dabei ist erstens von besonderer Bedeutung, dass die Bünde aus jungen Menschen bestanden, die vor allem von der Erfahrung der zugespitzten Krise geprägt waren und nicht im selben Maße auf tradierte Wertbezüge und auf biografische Erfahrungen aus einer weniger belasteten Zeit zurückgreifen konnten wie die Älteren. Die Bündischen verstanden sich, zweitens, als Elite und vertraten selbstbewusst den Anspruch, zukünftige gesellschaftliche Führungsgruppen zu formen. Dass sie dabei nicht unbedingt in Widerspruch zu ihrem Umfeld gerieten, etwa zu Eltern und Lehrern, zeigt aber, dass sie in Einklang mit breiter akzeptierten Vorstellungen handelten, die sie sich jedoch in zugespitzter und radikalierter Form aneignen konnten.⁶

Forschungsstand

Die Forschung bietet für eine Einordnung der bündischen Jugend im skizzierten Sinne nur wenige Anknüpfungspunkte. Die Literatur zur deutschen Jugendbewegung ist zwar sehr umfangreich und stark verästelt, weist aber vier spezifische Probleme auf.⁷

Erstens: Es ist üblich, die Geschichte der Jugendbewegung in mehrere Abschnitte einzuteilen, nämlich eine Wandervogelphase bis 1914, eine Kriegs- und Nachkriegsphase bis in die frühen Weimarer Jahre hinein, eine bündische Phase bis 1933 und eine mehr oder weniger zusammenhängende Phase der Neukonstituierung nach 1945. Die Forschung zeigt hier eine erhebliche Schiefelage: Vor allem der zweite Abschnitt, die Transformation im Zuge des Ersten Weltkriegs, ist intensiver erforscht

6 Diese Überlegungen im Anschluss an Herbert, *Generationen*, S. 101 f.

7 Zugang zur Literatur bieten Rezensionen und Bibliografie in *JbAdJb* 1 (1969) – 20 (2002/03); *HistJf* 1 (2004) – 8 (2011); *Jugendbewegung und Jugendkulturen* 9 (2012/13) – 10 (2014), fortlaufend; *Bibliographie*, hg. v. AdJb; *Die deutsche Jugendbewegung*, hg. v. Antiquariat M. Edelmann; Reulecke, *Jugendbewegung als Objekt*; Kluchert, *Jugendbewegung*; Meier-Cronemeyer, *Leitbild*.

worden, während die Konturen der folgenden Zeit, die für die Politisierung der Bewegung doch offensichtlich entscheidend war, erheblich undeutlicher sind.⁸ Zudem erscheinen zahlreiche Darstellungen insofern verengt, als sie von strukturanalytischen Ansätzen ausgehen. Darüber geraten Veränderungen und Entwicklungstendenzen aus dem Blick, und auch eine überzeugende Einbettung in breitere Zusammenhänge wird erschwert.⁹

Große Teile der Forschungsliteratur zeichnen sich zweitens durch erstaunliche Quellenferne und, dadurch bedingt, eine Tendenz zur Reproduktion des bereits Bekannten aus. So liegen mit den Arbeiten von Walter Laqueur und Harry Pross zwei Gesamtdarstellungen der Jugendbewegung aus den 60er Jahren vor, die bislang keine quellenbasierten Nachfolger gefunden haben.¹⁰ Die späteren Überblicke weisen zwar häufig ein hohes methodisch-argumentatives Niveau auf, können aufgrund ihres Verzichts auf empirische Fundierung aber kaum neue Gesichtspunkte beisteuern oder strittige Fragen überprüfen.¹¹ Zu einem gewissen Grad lässt sich der Abstand zu den Quellen mit dem anfänglich schwierigen Materialzugang erklären. Mittlerweile bietet aber das Archiv der deutschen Jugendbewegung auf Burg Ludwigstein bei Witzenhausen umfangreiche Quellenbestände, die vielfach noch nicht systematisch genutzt worden sind.

Das dritte Problem ist mit dem Mangel an empirischer Arbeit eng verbunden: Es ist in den seltensten Fällen klar, wie der gemeinte Gegenstand genau konturiert ist, und über welche Gruppen konkret gesprochen wird. Das liegt auch am Phänomen selbst, denn die Begriffe »bündisch«, »Jugend« und »Bewegung« fanden in der Weimarer Zeit großen Zuspruch und breite Verwendung: »Bewegung« als Selbstbezeichnung politischer Kräfte, die Wandel bewusst abseits der Parlamente vorantrieben,¹²

8 Vgl. zur Übergangszeit Schenk, Jugend; Fiedler, Jugend; Karl, Jugend; Müller, Jugendbewegung; Siefert, Aufbruch.

9 Das gilt etwa für die einzige ganz auf die bündische Jugend konzentrierte Monografie: Raabe, Jugend.

10 Laqueur, Jugendbewegung; Pross, Jugend.

11 Vgl. Schneider, Daten; Giesecke, Wandervogel; Stachura, Youth Movement; Krafeld, Geschichte; Knoll, Jugendbewegung; Malzacher/Daenschel, Jugendbewegung; Krabbe, Anhänger; Klotter/Beckenbach, Romantik; Klönne, 1913. Meier-Cronemeyer, Gemeinschaft; Sauer (Hg.), Rückblicke; Mogge, Wandervogel; ders., Jugendreich; ders., Jugendbewegung, in: Kerbs/Reulecke; ders., dass., in: Buchholz; ders., dass., in: Keim/Schwedt; Knoll/Schoeps (Hg.), Typisch; Herrmann, Jugendbewegung; Schatzker, Jugendbewegung; Linse, Wandervogel; Botsch, Jugendbewegung; Großmann (Hg.), Aufbruch.

12 Vgl. Raschke, Bewegungen, S. 76-83.

»Jugend« als Grundterminus eines breiten Erneuerungswillens, der nach der Niederlage von 1918 Raum griff,¹³ »bündisch« schließlich wohl aufgrund des Vorbildes, das die bündische Jugend selbst gab. Zudem war die Szenerie durch Neugründungen, Spaltungen und Verschmelzungen ständig im Fluss und erscheint daher in der Retrospektive unübersichtlich. Wenn aber schon der Untersuchungsgegenstand nicht klar benannt ist, muss die Reichweite der Ergebnisse unbestimmt bleiben. Daher ist es auch problematisch, von der Untersuchung einzelner Bünde Schlüsse auf die bündische Jugend in ihrer Gesamtheit zu ziehen.¹⁴

Viertens ist die Forschung bis Ende der 1980er Jahre in hohem Maße von den ehemaligen Protagonisten der Bünde beeinflusst worden, die sich im Sinne einer Selbsthistorisierung um das Bild der Bewegung stark bemüht, durch die apologetische Tendenz ihrer Ansätze aber auch scharfe Kritik provoziert haben. Dabei argumentierten die Ehemaligen, nur, wer selbst aus der Jugendbewegung komme und das entsprechende »Erlebnis« teile, könne kompetente Auskunft über deren Geschichte geben. Nun ist diese auf älteren erkenntnistheoretischen Annahmen beruhende Position mittlerweile fragwürdig geworden, und vor allem ist aus Perspektive des Historikers nicht einzusehen, wie biografische Erinnerung die systematische Auswertung der Quellen ersetzen könnte.¹⁵

Langfristig noch bedeutendere Wirkung als dieser Immunisierungsversuch hatte die enorme Veröffentlichungstätigkeit der Ehemaligen. Zentrum ihrer Aktivitäten war die monumentale *Dokumentation der Jugendbewegung*, die zwischen 1963 und 1974 erschienen ist.¹⁶ Das Gros der organisatorischen und redaktionellen Arbeit erledigte Werner Kindt. Kindt hatte als Wandervogelführer und Herausgeber diverser Zeitschriften in der Zwischenkriegszeit einen bemerkenswerten Überblick über die Bünde gewonnen und war auch nach 1945 noch immer bestens vernetzt.

13 Grundlegend Stambolis, Mythos.

14 Vgl. exemplarisch Weber, Ratlosigkeit, S. 135-167; Thiémé, Jeunesse.

15 Vgl. exemplarisch Vogels, Jugendbewegung, S. 7-26; prägnant für diese Art der Rechtfertigung noch Seidelmann, Pfadfinder I, S. 11 f.; kritisch zum Erlebnis-Topos: Schenk, Jugend, bes. S. 56-87, S. 1-5. Die Hochschätzung des »Erlebnisses« war noch in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg weniger problematisch als heute; sie lässt sich ins 19. Jahrhundert zurückverfolgen und wurde vor allem von Dilthey, Bergson und Nietzsche vermittelt, vgl. Cramer, Erlebnis.

16 Kindt I-III. Vgl. in diesem Zusammenhang auch die Selbstdarstellungen: Borinski/Milch, Jugendbewegung; Ebeling, Youth Movement; Nöldechen, Jugendbewegung; Helwig, Blume; Korn u. a. (Hg.), Jugendbewegung; Seidelmann (Hg.), Jugendbewegung; Nasarski (Hg.), Jugendbewegung; Kneip, Jugend; ders. u. a., Jugend; Jantzen I-V; partiell eher kritisch ist dagegen Paetel, Jugend.

Obwohl schon zeitgenössisch schwere Zweifel am Zustandekommen der Quellenauswahl und deren vorgeblicher Objektivität geäußert wurden, hat erst vor Kurzem Christian Niemeyer anhand überzeugender Beispiele belegt, wie stark sich Kindt und die hinter ihm stehende, hochkarätig besetzte Historikerkommission von einer entlastenden Darstellungsabsicht leiten ließen.¹⁷ Dabei setzten Kindt und seine Mitstreiter auf das Argument, Politik habe in der bündischen Jugend bloß nachgeordnete Bedeutung gehabt, die Bewegung habe sich in einem eigenen »Jugendland und Jugendreich« abgekapselt und nie Anspruch auf politisch-gesellschaftliche Gestaltung erhoben. Dem stellten sie, durchaus widersprüchlich, ein Hilfsargument zur Seite: Die bündische Jugend sei in ideologischer Hinsicht durch »schier grenzenlose Differenzierung« gekennzeichnet gewesen. Eine Beschäftigung mit ihrer politischen Dimension, so die unterliegende These, verspreche keine eindeutigen Ergebnisse und müsse letztlich an der Komplexität des Gegenstands scheitern.¹⁸

So abwegig solche Manöver der Ehemaligen von heute aus betrachtet wirken – in den Diskussionen der Jahrzehnte nach 1945 verfehlten sie ihre Wirkung nicht.¹⁹ Dabei befanden sich die ehemaligen Bündischen bereits in der Defensive, denn schon bald nach dem Krieg waren in dichter Folge Beiträge erschienen, die der bündischen Jugend ganz im Gegensatz zur Interpretation ihrer Protagonisten eine starke Rechtstendenz attestierten. Diese Interpretation prägte sich in zwei Varianten aus.

Die eine Lesart unterstellt der bündischen Jugend explizit eine deutliche Affinität zum Nationalsozialismus. Der Befund großer ideologischer Nähe beruht hier auf der These, bestimmte Elemente, etwa antisemitische Tendenzen oder die Verehrung charismatischer Führer, seien in der bündischen Jugend schon vor 1933 ausgebildet worden, sodass die Bünde einer Vereinnahmung wehrlos ausgesetzt gewesen seien oder die Durchsetzung der NS-Herrschaft sogar aktiv mitgestaltet hätten. Dieser Argumentation ist unter Verweis auf die angeblich unterschiedliche Füllung ideologischer Kernbegriffe und auf das abrupte organisatorische

17 Vgl. Kater, *Die unbewältigte Jugendbewegung*; Niemeyer, Kindt; ders., *Seiten*; Thomm, *Jugendbewegung*, S. 321-368.

18 Wilhelm, *Ort*, S. 9, vgl. auch S. 23; Raupach, *Lebensformen*, S. 1742, vgl. auch S. 1751.

19 So ist etwa Laqueur, dessen Deutungen in vielen Punkten Bestand haben, gerade bei der Kernfrage einer genauen politischen Klassifizierung sehr zurückhaltend, vgl. *Jugendbewegung*, S. 7, 171-184, 252; unbefriedigend bleibt Raabe, *Jugend*. Vgl. auch die unscharfe Einordnung bei Büttner, *Weimar*, S. 263f.; Wehler, *Gesellschaftsgeschichte III*, S. 1097-1104, bes. S. 1103f.

Ende der bündischen Jugend durch ihre »Gleichschaltung« und Überführung in die Hitler-Jugend heftig widersprochen worden.²⁰

Die im Kern sinnvolle Debatte krankt an deutlichen Begrenzungen: Die Beiträge, die sich vor allem auf den Aufstieg der NS-Bewegung und damit auf die Zeit ab etwa 1929 konzentrieren müssen, tendieren dazu, die Genese und die spezifischen Entwicklungsmuster der bündischen Jugend auszublenden. Zudem wird die methodische Privilegierung eines vorwiegend ideengeschichtlichen Ansatzes problematisch, wenn man die breiten Forschungen berücksichtigt, die auf den flexiblen Charakter der nationalsozialistischen »Weltanschauung« hingewiesen haben.²¹ Auch die Suche nach dem *einen* bündischen Dogma wird ergebnislos bleiben, sodass unklar ist, welche Bedeutung die Ideen tatsächlich hatten, die hier miteinander verglichen werden. In den 80er Jahren fand die Kontroverse in einer vermittelnden Sicht ihren vorläufigen Abschluss, und das Verhältnis wurde mit dem Begriff der »Schnittmengen« beschrieben. Diese Kompromissformel, die zunächst nur besagt, dass es Gemeinsamkeiten und Unterschiede gab, dürfte kaum falsch sein. Die eigentlich interessante Frage indes, worin denn die »Schnittmengen« und die komplementären Differenzen bestanden, ist damit noch nicht beantwortet.²²

Die andere Variante der Diagnose, die bündische Jugend zeichne eine Rechtstendenz aus, war vor allem in den 1950er und 60er Jahren einflussreich, hat danach aber an Bedeutung verloren. Sie geht von einem größeren Zusammenhang der deutschen Rechten aus, in den sie die bündische Jugend – ebenso wie den Nationalsozialismus – einordnet. Die bündische Jugend steht nicht im Fokus dieser Arbeiten, sondern erscheint als ein Element unter vielen, die sich gemeinsam zu einer mehr oder weniger zusammenhängenden, die politische Atmosphäre nachhaltig beeinflussenden Bewegung formiert hätten. Die NSDAP habe sich innerhalb dieses Lagers letztlich mit ihrem Führungsanspruch durchgesetzt. Diese

20 Zusammenfassend zu der daraus folgenden Kontroverse: Reulecke, Hat die Jugendbewegung. Kritisch: Becker, Vom Barette; Pross, Jugend; ders., Wandervogel; ders., Gift; Kunert, Reformpädagogik; Kater, Bürgerliche Jugendbewegung; Treziak, Jugendbewegung; Schubert-Weller, Hitlerjugend; Niemeyer, Seiten. Relativierend bis apologetisch: Jovy, Jugendbewegung; Raabe, Jugend, S. 152-178; Seidelmann, Jugendbewegung; Stachura, Jugendbewegung; ders., Youth Movement, S. 63-70; Schröder, Leitbegriffe; ferner Raasch, Jugendbewegung; Paul, Feldlager.

21 Vgl. Leo, Wille; Raphael, Ordnungsdenken; Kroll, Utopie; Smith, Origins; Broszat, Ideologie, bes. S. 53-55, mit Hinweisen auf ältere Überlegungen in diesem Sinne.

22 Vgl. Steinbrinker, Schnittmengen; ferner Klönne, Jugendbewegung.

Interpretation erscheint grundsätzlich plausibel. Da sie aber bislang nicht mit quellenbasierten Untersuchungen der bündischen Jugend verbunden worden ist, können über die Position und Bedeutung der Bünde innerhalb dieses Feldes keine genaueren Aussagen getroffen werden.²³

Zudem ist die Basis dieser Argumentation brüchig geworden, denn der Forschung ist die Einheit der deutschen Rechten aus dem Blick geraten. Schon kurz nach 1945 hat Armin Mohler mit unverhohlenen apologetischer Absicht und bestechender Quellenkenntnis die »Konservative Revolution« als stark fraktionierten, vermeintlich unbescholtenen Teil der Rechten vom Nationalsozialismus als Verursacher der Katastrophe unterschieden. Sein Modell zur Aufgliederung der »Konservativen Revolution« in fünf Gruppen ist in der Folge stark rezipiert worden. Damit stellte Mohler der Rechten nach dem Zweiten Weltkrieg mehr oder weniger anknüpfungsfähige Vorbilder für eine erneute Grundsatzopposition zur Verfügung. Gleichzeitig entband er die »Konservativen Revolutionäre« von jeder konkreten Verantwortung für die NS-Herrschaft. Auf diese Weise lieferte Mohler die wissenschaftliche Begründung für eine nach dem Krieg verbreitete – und für die gesellschaftliche Stabilität der frühen Bundesrepublik wohl auch nützliche – psychische Selbstentlastung. Mit solchen Denkfiguren war es möglich, den alten Präferenzen für eine frühere Phase des eigenen Lebens Berechtigung zuzusprechen oder sogar an ihnen festzuhalten, ohne sie in Verbindung mit der offensichtlich gescheiterten NS-Herrschaft bringen zu müssen.²⁴

Vier Jahrzehnte später hat Stefan Breuer Mohlers Konstrukt begriffskritisch demontiert. Auch Breuer betonte aber – wie Mohler, ohne dessen politische Prämissen zu teilen – vor allem die distinkten Merkmale verschiedener Konzepte. Das Ergebnis war ein eindrucksvolles, von Breuer selbst inzwischen mehrfach verfeinertes Analyseinstrumentarium. Es ist einerseits von großem Nutzen, weil es ermöglicht, das amorphe und umfangreiche Quellenmaterial zu ordnen. Problematisch ist andererseits, dass die überdifferenzierende Aufgliederung den Grundbestand gemeinsamer Überzeugungen, die in der Rechten vertreten wurden, in den Hintergrund rückt und die Existenz interner Bruchlinien und Fraktionierungen übermäßig betont. Zudem überschätzt dieser Ansatz die Bedeutung der

23 Vgl. Bracher, *Auflösung*, S. 116-121; Sontheimer, *Denken*, S. 27, Anm. 14, S. 33 f., Anm. 28, u. ö.; Mosse, *Volk*, S. 185-204, 281-294 u. ö.; Schulz, *Aufstieg*, S. 290-295; jetzt wieder Botsch, *Freiheit*; Mogge, *Wandervögel*, S. 91-119, allerdings mit der irreführenden Bezeichnung »völkische Bewegung« für die Rechte. Ausdrücklich gegen diese Einordnung: Raabe, *Jugend*, S. 152-178.

24 Vgl. Mohler, *Revolution*; zur bündischen Jugend, die eine der fünf Gruppen ausmacht, I, S. 153-161.

in Texten fixierten Ideologie gegenüber der zeitgenössisch ebenfalls bedeutenden Praxis.²⁵ Erst zuletzt sind wieder Ansätze zu einer Deutung der Rechten im Sinne eines organisatorisch komplexen, in den Auffassungen und Zielsetzungen aber einheitlichen »Lagers« oder »Milieus« vorgelegt worden.²⁶

Neben solchen Versuchen einer umfassenden Deutung gibt es eine Reihe hilfreicher Studien, die Aufschlüsse über bestimmte Detailfragen zur bündischen Jugend bieten. Neben den genannten Monografien über die Zeit unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg sind für diese Arbeit mehrere Untersuchungen von Belang. Jürgen Reulecke hat in einer ganzen Reihe instruktiver Aufsätze die Handlungsspielräume und die zeitgebundenen Interessen der bündischen Akteure reflektiert, ohne damit ein Gesamtbild anzustreben.²⁷ Matthias von Hellfeld hat in einer Studie über *Bündische Jugend und Hitlerjugend* die Zeit von 1930 bis 1939 in den Blick genommen, wobei er aber manche Befunde über das Nachwirken der Bündischen in der NS-Zeit auf die Jahre vor 1933 zurückprojiziert hat und damit zum Teil zu verzerrten Ergebnissen gekommen ist.²⁸ Stefan Breuers und Ina Schmidts kritische Lektüre der »überbündischen«, also nicht auf einen Bund beschränkten Zeitschrift *Die Kommenden* hat zu einem genaueren Bild einiger kleinerer, äußerst rechts stehender Bünde beigetragen.²⁹ Diese Studie gehört schon in den Kontext verschiedener stark empirisch ausgerichteter und meist auf enge Arbeitsgebiete fokussierter Untersuchungen, die in den letzten Jahren erschienen sind und möglicherweise ein neues breiteres Interesse an der Jugendbewegung signalisieren.³⁰

Fragestellung

Ein neuer Anlauf zur Erforschung der bündischen Jugend braucht sich mit den Leidenschaften und Betroffenheiten, die die früheren Kontroversen bestimmt haben, nicht mehr zu belasten. In dieser Studie wird

25 Vgl. Breuer, *Anatomie*; ders., *Grundpositionen*; ders., *Ordnungen*; ders., *Rechte*.

26 Vgl. dazu Kap. 3.5.

27 Reulecke, *Die Jugendbewegung*; ders., *Orientierungen*; ders., *Mensch*; ders., *Erwartungen*; ders., *Ich möchte*.

28 Hellfeld, *Jugend*; vgl. auch Klönne, *Jugend im Dritten Reich*; Brandenburg, *Geschichte*.

29 Breuer/Schmidt, *Die Kommenden*.

30 Stambolis (Hg.), *Jugendbewegung*; dies. (Hg.), *Jugendbewegt*; Botsch/Haverkamp (Hg.), *Jugendbewegung*; Niemeyer, *Seiten*; Kohut, *Generation*.

stattdessen der Versuch unternommen, mit Blick auf die maßgeblichen Bünde eine neue, empirisch fundierte Geschichte der bündischen Jugend zu erarbeiten. Damit ist eine Lösung von der Fokussierung auf die Problematik von 1933 verbunden, sodass auch die Entstehungszusammenhänge der bündischen Jugend und die anschließende Entwicklung in den Blick genommen werden können. Durch die Einbettung der bündischen Jugend in die politische Landschaft der Weimarer Zeit wird gleichzeitig eine Basis geschaffen, um die Frage nach dem Zusammenhang von bündischer Jugend und Nationalsozialismus wieder, und zwar diesmal als Teil eines längeren Prozesses, zu diskutieren.

Die Untersuchung orientiert sich an der Leitfrage, welche Antworten auf die Herausforderungen ihrer Zeit die bündische Jugend erprobt hat, und welche Auswirkungen damit verbunden waren. Die bündische Jugend neigte mehrheitlich rechten Entwürfen zu. Doch was bedeutete diese Entscheidung genau? Durch welche Erfahrungen und Einflüsse waren die entsprechenden Einstellungen motiviert? Wie konkretisierten und veränderten sie sich im Laufe der Zeit? Was bedeuteten sie für die einzelnen Mitglieder? Und umgekehrt: Welche Rückschlüsse lassen sich von den Bünden auf die Struktur der Rechten ziehen? Und welche Bedeutung hatte die bündische Jugend für die Gesellschaft insgesamt?

Methode

Um diese Fragen zu beantworten, soll ein mehrdimensionales Bild der bündischen Jugend erarbeitet werden. Drei gleichberechtigte Perspektiven liegen der Untersuchung zugrunde, nämlich auf die organisatorische Entwicklung, auf die Ideen und auf die Praxis der bündischen Jugend. Es handelt sich dabei um eine bewusste, künstliche Trennung im Sinne einer analytischen Auffächerung in erkenntnisleitende Gesichtspunkte, die einander tatsächlich überlappen und durchdringen.

Die Organisationshistorie der Bünde ist zunächst von Bedeutung, weil der einzelne Bund die zentrale institutionelle Grundlage für das bündische Leben war – und damit auch der wichtigste Quellenproduzent. Die Betrachtung der organisatorischen Entwicklung gibt insofern Hinweise zur Ausrichtung der Bünde, als bei Neugründungen, Abspaltungen und Zusammenschlüssen immer Erwägungen eine Rolle spielten, in denen die Eigenständigkeit der jeweiligen Innovationsvorstellungen und die zur Verfügung stehenden Spielräume thematisiert wurden. Zur Organisationsgeschichte gehört auch die Rekonstruktion von Kontakten zwischen den Bünden und von Querverbindungen zu anderen, nicht der

bündischen Jugend zugehörigen Gruppierungen. Darüber hinaus sind die markantesten Daten der organisationshistorischen Analyse hilfreich zur chronologischen Orientierung. Allerdings liegt der Schwerpunkt des Interesses nicht auf den Idiosynkrasien, die diesen oder jenen Bund auszeichneten, sondern auf der differenzierenden Zusammenschau. Das Gemeinsame und Allgemeine, auch die Vernetzung und Kooperation stehen im Zentrum, ohne dass Abweichungen und Unterschiede marginalisiert werden sollen.³¹

Ein exemplarischer Zugriff empfiehlt sich dabei nicht, denn er böte keine Handhabe, die These der »Zersplitterung« zu überprüfen. Es muss also ein Blick auf die relevanten Bünde in ihrer Gesamtheit angestrebt werden. Doch welche Gruppen gehörten zur bündischen Jugend? Ein analytischer Begriff des »Bündischen« ist nicht zu gewinnen, zu unspezifisch sind die Charakteristika der Organisations- und Lebensform »Bund«. Problematisch ist auch der Bezug auf die Selbstbezeichnung einer Gruppierung als »bündisch«, denn die große Verbreitung des Attributs macht es unmöglich, klare Grenzen zu ziehen. Die Forschungsliteratur verzichtet in der Regel auf die Angabe eindeutiger Kriterien und schließt im Zweifel eher mehr als weniger Gruppen ein.³²

Es gab jedoch durchaus ein Ensemble von Bünden, die sich zusammengehörig fühlten und als »die bündische Jugend« verstanden. Drei Charakteristika vereinten diese Gruppen: Sie sahen sich als legitime Nachfolger des Wandervogels und damit der ursprünglichen Jugendbewegung der Jahrhundertwende. Sie pochten auf Unabhängigkeit gegenüber anderen Gruppen, Verbänden und Institutionen, weshalb auch konfessionelle Bünde nur in den Grenzbereichen zu finden sind.³³ Und, am wichtigsten, sie erkannten sich gegenseitig als gleichgeartet an und schufen so eine Kommunikationsgemeinschaft, in der die Zugehörigkeit von dieser wechselseitigen Akzeptanz der Beteiligten abhängig war. Die bündische Jugend bildete eine »Szene« im Sinne eines themenfokussierten Netzwerkes, das sich durch Kommunikation und Interaktion, nicht durch scharf abgrenzbare »Mitgliedschaft« konstituierte.³⁴ Dass dieser

31 In den präzisen Angaben zu diesem Bereich liegen, bei aller berechtigten Kritik, noch immer die Stärken der Kindt-Edition, hier v. a. von Kindt III.

32 Vgl. etwa Laqueur, Jugendbewegung; Kindt III; Raabe, Jugend.

33 Vgl. zu den konfessionellen Bünden Götz v. Olenhusen, Jugendreich.

34 Vgl. Hitzler/Niederbacher, Leben, bes. S. 15-26. Anders, als Hitzlers und Niederbachers auf die heutigen Verhältnisse zugeschnittenes Modell der »Szene« erfordert, lässt sich allerdings die Klassenzugehörigkeit der Bündischen wegen ihrer überwiegend bürgerlichen Herkunft nicht ausblenden; vgl. zur Herausbildung der bündischen Szene Kap. 2.5 und bes. 3.2.

Mechanismus wirkte, lässt sich anhand der jüdischen Jugendbewegung verdeutlichen: Jüdische Bünde wurden, auch wenn sie die beiden ersten Kriterien erfüllten und sich »bündisch« nannten, nicht zu den gemeinsamen Treffen hinzugezogen und publizierten nicht in den überbündischen Organen. Von der bündischen Jugend wurden sie ignoriert. Es ist naheliegend, diese Distanz auch als politisch motiviert zu begreifen. Dass eine politische Übereinstimmung der Bünde ein wichtiges viertes Charakteristikum war, ist also eine plausible Hypothese, die aber im Sinne der Fragestellung dieser Arbeit genauer überprüft werden muss.

Die übersichtlichste zeitgenössische Darstellung der bündischen Jugend im skizzierten Sinne hat Günther Ehrenthal aus dem Jungnationalen Bund im Jahr 1929 vorgelegt.³⁵ Er führte rund 40 Bünde auf, die er als »freie Jugendbewegung« zusammenfasste. Nur sechs dieser Bünde hatten nach seiner Darstellung mehr als 6000 Mitglieder und hielten die kleineren Bünde damit deutlich auf Abstand: Die Deutsche Freischar (13.000), der Großdeutsche Jugendbund (8000-10.000), der Jungnationale Bund (Junabu, 7000), der Deutsche Pfadfinderbund (DPB, 6000), die Adler und Falken (6000) und die Fahrenden Gesellen (10.000). Nun sind die Zahlen aufgrund von Mitgliederfluktuation, unterschiedlichen Zählkriterien und Renommierbedürfnissen nicht verlässlich. Sie geben aber eine ungefähre Größenordnung an, und die Quellen bestätigen, dass tatsächlich die ersten fünf genannten Gruppierungen die nach Mitgliederzahlen führenden waren. Bei den Fahrenden Gesellen hat sich Ehrenthal hingegen getäuscht. Dieser bündische Ableger des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes (DHV) musste nach dem Ersten Weltkrieg einen deutlichen Rückgang verzeichnen und hatte um 1930 wohl nicht mehr als 3000 Mitglieder. Die verbleibenden fünf großen Bünde stehen im Zentrum der Untersuchung.³⁶

Allerdings ist verschiedentlich darauf hingewiesen worden, dass kleine Mitgliedszahlen nicht zwangsläufig geringen Einfluss in der Bewegung

35 Ehrenthal, Jugendbünde, 1929, S. 45-61. Vgl. auch Paetel, Jugend, S. 104-137, bes. S. 104 f.

36 Vgl. Siemering III, 1931 (Deutsche Freischar 12.000; Großdeutscher Jugendbund 10.000; DPB 12.000; Adler und Falken 3390; Fahrende Gesellen 3000); Kleines Handbuch, 1931 (Deutsche Freischar 8000; Freischar junger Nation, Zusammenschluss von Großdeutschem Jugendbund und Junabu, 10.000; DPB 8760; Adler und Falken 3400; Fahrende Gesellen 3000); Paetel, Struktur, 1930 (Deutsche Freischar 11.000; Großdeutscher Jugendbund 6000; Junabu 4000, DPB 5000). Die Bünde äußerten sich auch intern nur wenig über ihre jeweilige Stärke, vgl. zu den wenigen vorhandenen Zahlen die Hinweise im Laufe der Untersuchung.

bedeuteten.³⁷ Von den rund drei Dutzend weiteren Bünden mit jeweils wenigen Hundert bis etwa 2000 Mitgliedern, die Ehrenthal nannte, werden daher jene punktuell in die Untersuchung einbezogen, die entweder versuchten, neue Impulse für die ganze Bewegung zu geben, oder aber ein ganz eigenständiges, unverwechselbares Profil entwickelten: Als Älterenbünde der Freideutsche Bund, der Jungdeutsche Bund, der Kronacher Bund und die akademischen Gilden; als Bünde mit innovativen Stilelementen der Nerother Bund und die dj.I.II (gesprochen: De-jot-eins-elf, steht für: Deutsche Jungenschaft vom 1. November 1929); als späte Gründungen, die abweichende Angebote zu den bestehenden Bünden machen wollten, der Bund der Reichspfadfinder, die Schilljugend und die Freischar Schill. Dazu kommen die erwähnten Fahrennden Gesellen und die aus einer Sezession von diesem Bund hervorgegangenen Geusen. Ferner können auf mittlerweile solider Forschungsgrundlage auch die kleineren Bünde für Mädchen und Frauen sowie der Sonderfall der Artamanen eingeordnet werden. Zu beachten ist, dass dieser Bestand auf der Augenblicksaufnahme von 1929 beruht, sodass die Entstehungszusammenhänge ebenso zu rekonstruieren sind wie die weitere Entwicklung, also insbesondere die Bedingungen von Neugründungen, Abspaltungen und Fusionen.

Eine exakte Gesamtgröße der bündischen Jugend ist aus den genannten Gründen nicht zu ermitteln, doch kann die Zahl von rund 60.000 als plausibler Anhalt gelten.³⁸ Nimmt man zusätzlich zu den 40.000 Mitgliedern der großen Bünde für die genannten kleineren die Summe von einigen Tausend an, sind Gruppen in die Untersuchung eingeschlossen, in denen drei Viertel bis vier Fünftel der Bündischen sozialisiert wurden. Die Gesamtzahl der bündisch Geprägten lag höher, denn der Mitgliederbestand erneuerte sich ständig durch Ein- und Austritte. Rechnet man mit einer durchschnittlichen Bundeszugehörigkeit von drei Jahren, wäre die Gesamtsumme für die 14 Weimarer Jahre das Vier- bis Fünffache von 60.000, also rund eine Viertelmillion. Das sind 250.000 Individuen, deren Biografien von dem radikalen Anspruch der Bünde auf totale

37 Vgl. auch dazu Ehrenthal, *Jugendbünde*, 1929, S. 44.

38 Addiert man alle Zahlen der von Ehrenthal als »freie Jugendbewegung« zusammengefassten Gruppen, ergibt sich eine Gesamtgröße zwischen etwa 60.000 und 70.000, je nachdem, wie man die wenigen als Spannen angegebenen Zahlen und die offensichtlich falsche Angabe zu den Fahrennden Gesellen berücksichtigt, vgl. ebd., S. 45-61; die Angaben im *Kleinen Handbuch*, 1931, zu den entsprechenden Bünden ergeben eine ähnliche Summe. Die Verbandsgruppe der bündischen Jugend im Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände, der die maßgeblichen Bünde angeschlossen waren, repräsentierte 1926/27 rund 56.000 Mitglieder, vgl. *Tätigkeitsbericht*, 1928, S. 7.

Identifikation in mehr oder weniger starkem Maße mitgeprägt wurden.³⁹ Auf der anderen Seite erscheinen 60.000 nicht als große Summe, wenn man sie in Relation setzt zur Zahl der Reichsbürger im Alter von 15 bis 20 (1925: 6,5 Millionen) oder zu der der im Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände vertretenen organisierten Jugendlichen zwischen 14 und 25 (1926/27: 4,5 Millionen, vor allem in Turn- und Sportvereinen) – die Differenz erklärt sich aus dem elitären Anspruch der Bünde, der extensive Rekrutierung verbot.⁴⁰ Die Bedeutung der Bünde lag mithin nicht in ihrer Größe, sondern in ihrem Einfluss, der in individuell-biografischer Perspektive, in der Rezeption durch andere Gruppierungen und schließlich, durch das Einrücken Bündischer in berufliche Schlüsselpositionen, auch in gesellschaftlicher Hinsicht zum Tragen kam.⁴¹

Wo es um gesellschaftspolitische Orientierungen geht, sind Ideen von zentraler Bedeutung. Die zweite Perspektive der Untersuchung rückt daher die Ideen ins Zentrum, die in den Bünden rezipiert, hervorgebracht und vertreten wurden. Ziel ist es, die vorherrschenden Weltbilder, Ideologien und Sinnsysteme zu entschlüsseln und die typisch bündische Rhetorik herauszuarbeiten. Dabei trägt die Untersuchung zwei Forderungen einer »erneuerten Ideengeschichte« Rechnung: Durch die Kontextualisierung mit den Ergebnissen der beiden anderen Perspektiven wird eine isolierte Exegese unter Ausblendung der historischen Konstellation vermieden, die als Problem der hermeneutischen Tradition gilt. Zudem kommt mit den überlieferten Quellen der Bündischen ein Korpus in den Blick, das nicht als »Höhenkammliteratur« bezeichnet werden kann, sondern weitgehend aus Gebrauchstexten besteht, deren Produzenten aus dem Adressatenkreis kamen.⁴²

Besondere Beachtung finden in diesem Zusammenhang die zeitgenössischen Aktualisierungen des Konzepts »Nation«. Dem liegt ein konstruktivistisches Verständnis zugrunde, das davon ausgeht, dass die »Nation« – in der Sprache der Quellen auch das »Volk«, das »Reich« oder einfach »Deutschland« – nicht materiell bestimmbar ist, sondern von den historischen Akteuren konstruiert war.⁴³ Wenn nach dem »Natio-

39 Vgl. auch die sorgfältigen, allerdings am Ende eher vagen Überlegungen zur Stärke der Jugendbewegung bei Müller, Jugendbewegung, S. 389 f.

40 Vgl. Büttner, Weimar, S. 814; Tätigkeitsbericht, 1928, S. 6-8.

41 Einen guten Eindruck von den individuellen Prägungen und ihrer Ausstrahlung gibt, weit über die bündische Jugend hinausgehend, Stambolis (Hg.), Jugendbewegt.

42 Vgl. zu einer »erneuerten Ideengeschichte« Raphael, Ideen; Lottes, Ideengeschichte.

43 Locus classicus ist Renan, Nation, 1882; vgl. auch Anderson, Erfindung.

nalismus« der Bündischen gefragt wird, geht es also um die spezifischen Ausprägungen eines historisch wandelbaren Ideen- und Zeichensystems, dessen Funktion die Legitimation einer je eigenen Version der deutschen Nation war.⁴⁴ Im Anschluss an Dieter Langewiesches Hinweis auf das Nebeneinander von »Partizipationsverheißung und Gewaltbereitschaft« in modernen Nationen interessieren hier einerseits Ideen zur inneren Gestaltung des Volkes, zu Staats- und Gesellschaftskonzeptionen und zu Herrschaft und Hierarchie, andererseits solche zur Abgrenzung der Nation nach außen gegen Gegner und Fremdkörper.⁴⁵ Darüber hinaus ist zu untersuchen, welche Konzepte an die Vorstellungen von der Nation angelagert waren. Von besonderer Bedeutung ist zudem die Frage, wie die Bündischen ihre eigene Rolle beim erwarteten Aufbruch der Nation gestaltet sehen wollten.

Die bündische Jugend war in intellektueller Hinsicht nicht unbedingt kreativ, sondern stark an den prominenten Stichwortgebern ihrer Zeit orientiert. Eigenständig waren die Bünde aber dort, wo es um die Übersetzung von Ideen in bestimmte Lebensformen ging. Daher ist die dritte Perspektive auf die Praxis in den Bünden konzentriert, also auf die typischen Handlungsweisen, durch die sich historische Wirklichkeit in den Bünden konstituierte.⁴⁶ Der Begriff der Praxis ist dabei weitgefasst: Es geht um routinisiertes und gewohnheitsmäßiges Verhalten, um die Übersetzung von Leitbildern in bestimmte Haltungen, um Kommunikationsmodi, Gruppenstrukturen, Symbole und Rituale. Ziel ist es, den spezifischen Habitus der bündischen Akteure zu rekonstruieren, also das Bündel sozial erworbener, unbewusster Prinzipien, die den Möglichkeitsraum zukünftiger Handlungen abstecken.⁴⁷ Konkret ist nach dem Wandel der bündischen Leitbilder zu fragen, nach Tätigkeiten »auf Fahrt« und im »Lager«, nach der Bedeutung des Singens und der körperlichen Ertüchtigung, nach dem Gebrauch von Gegenständen wie etwa Fahnen, nach den Versuchen Bündischer, mit ihren Initiativen in die Gesellschaft zu wirken.

44 Vgl. aus der breiten Literatur Jansen/Borggräfe, Nation; Wehler, Nationalismus; Weichlein, Nationalismus; Langewiesche, Nation.

45 Ebd., S. 192.

46 Dieser Bereich ist in den vorliegenden Arbeiten zur bündischen Jugend stark vernachlässigt worden, vgl. aber als instruktive Skizzen Linse, Lebensformen; Thamer, Jugendmythos; materialreich Autsch, Erinnerung; Großmann (Hg.), Aufbruch; Tilettschke/Liebold, Städte.

47 Vgl. Bourdieu, Entwurf; Schwingel, Bourdieu; Reichardt, Geschichtswissenschaft; ders., Praxeologie.

Quellen

Kern des Quellenmaterials sind die Zeitschriften der bündischen Jugend. Sie geben Aufschluss über organisatorische Fragen, enthalten Anweisungen und Diskussionen über ideelle Richtlinien und berichten aus der Praxis. Das große Aufkommen von Bundespublikationen und überbündischen Blättern und ihr regelmäßiges Erscheinen ermöglichen eine lückenlose Rekonstruktion der Entwicklung. Zudem präsentieren die bündischen Zeitschriften nicht in erster Linie abseitige und singuläre Facetten der bündischen Jugend, sondern verweisen gerade durch die Fülle ähnlicher Beiträge auf die Entwicklung des Mainstreams. Dazu kommen selbstständige Publikationen, meist »Graue Literatur«. Diese Handreichungen, Werbeschriften und zeitgenössischen Dokumentationen präsentieren zentrale Überlegungen in gebündelter Form.⁴⁸

Ergänzt wird das Bild durch die Akten aus den Sammlungen zu einzelnen Bündern und aus verschiedenen Nachlässen. Im Gegensatz zu den Zeitschriften sind die Akten nur fragmentarisch überliefert. Da sie aber wichtige Themen völlig ungeschützt verhandeln, helfen sie verschiedentlich, Hintergründe aufzuklären und Standpunkte genauer herauszuarbeiten.

Ferner wurden Tagebücher und Gruppenchroniken herangezogen, deren Perspektive im Gegensatz zu jener der Zeitschriften und Akten nicht der Kontrolle durch die Führungsebenen unterlag. Sie geben daher einen guten Eindruck von den insgesamt an die jeweilige Bundeslinie eng angeschlossenen Aktivitäten einzelner Gruppen.

Die personenbezogenen Sammlungen im Archiv der deutschen Jugendbewegung stellen die Grundlage der biografischen Miniaturen dar, die zur exemplarischen Verdeutlichung, Illustration und Absicherung dienen. Da die bald nach 1945 angelegten Sammlungen im Geiste der oben skizzierten Immunisierungsbestrebungen die NS-Zeit in der Regel ausblenden oder durch lapidare Andeutungen eher vernebeln als erhellen, wurden komplementär die Berlin Document Center-Bestände aus dem Bundesarchiv konsultiert. (Wo die Nachweise zu biografischen Angaben nicht in den Anmerkungen stehen, sind die Kurzbiografien im Anhang heranzuziehen.)

48 Wichtige Findehilfen sind: Bibliographie, hg. v. AdJb; Schrölkamp, Zeitschriften-Bibliographie; Schneider, Daten; Schierer, Zeitschriftenwesen, 1938.

Aufbau

Die Darstellung ist grundsätzlich chronologisch angelegt. Sie wendet sich zunächst den Wandervögeln und den Pfadfindern zu, den beiden wichtigsten Vorgängern der bündischen Jugend, die sich vor 1914 herausbildeten (1). Die folgenden drei Teile zur bündischen Jugend bilden das Zentrum der Untersuchung. In Reaktion auf den Krieg und die Niederlage veränderten sich die bestehenden Organisationen und wurden neue gegründet. Durch eine gleichartige Problemwahrnehmung, dann auch durch Vernetzung und wechselseitige Rezeption kam es zur Annäherung bestimmter Gruppen, die sich zur bündischen Jugend formierten. Als Höhepunkt dieser Phase kann das Fichtelgebirgstreffen im Sommer 1923 gelten (2). Die bündische Jugend konsolidierte sich als »Szene«, die von starken Austauschprozessen gekennzeichnet war und einen spezifischen Stil ausprägte, für den vor allem die Orientierung an soldatischen Leitbildern und das Engagement im sogenannten Grenzland charakteristisch waren. Dabei pflegte sie eine bewusste Oppositionshaltung gegen die Weimarer Republik, die sich aber nicht in offenen Angriffen gegen das »System« äußerte, sondern im Versuch, durch die Ausbildung einer Elite die Trägerschicht einer künftigen Neuordnung heranzuziehen (3). Diese relative Zurückhaltung schlug 1928 um in eine kämpferische Offensive, deren Ziel die aktive Veränderung der Verhältnisse war, sei es durch evolutionäre Veränderung oder – eher – durch revolutionäre Umgestaltung. Zugleich geriet die bündische Jugend an unerwarteter Stelle in die Defensive: Während die NS-Bewegung insgesamt als gleichgerichtet und gesinnungsverwandt wahrgenommen wurde, attackierte die Hitlerjugend die Bünde als potenzielle Konkurrenten im Feld der Jugenderziehung. Der darin zum Ausdruck kommende Totalitätsanspruch der NSDAP führte 1933 zum organisatorischen Ende der bündischen Jugend (4). Abschließend kommt das Nachleben in den Blick. Bündische Elemente fanden sich vor allem in der NS-Zeit, ferner auch nach 1945 in verschiedenen Folgeorganisationen. Zugleich waren die Ehemaligen aus den Bünden herausgefordert, die Potenziale ihrer bündischen Prägung in neue Lebenszusammenhänge einzuordnen (5).

Innerhalb der einzelnen Teile ist die Chronologie etwas gelockert, damit thematisch verknüpfte Aspekte zusammengezogen werden können. Darüber hinaus ist zu beachten, dass die drei Phasen der bündischen Geschichte – Formierung von 1914/18 bis 1923, Konsolidierung und Opposition von 1923 bis 1928 und Offensive und Defensive von 1928 bis 1933 – nicht zu scharf getrennt, die Zäsuren nicht zu markant gedacht werden dürfen. Vielmehr wirkten die jeweils früheren Phasen in den

späteren fort und waren in ihnen aufgehoben, sodass auch von Schichten oder Stufen gesprochen werden könnte.⁴⁹ So liefen etwa die Austausch- und Vereinheitlichungsprozesse der Formierungsphase auch nach 1923 weiter, und die Opposition war 1928 keineswegs an ihr Ende gekommen, sondern wurde im Sinne der Offensive noch deutlich gesteigert.

49 Vgl. zu diesem Gedanken Kittsteiner, *Stufen*, S. 32 f.

I. Vorläufer

Zwei Vorläufer der bündischen Jugend bildeten sich bereits einige Jahre vor 1914: der Wandervogel und die Pfadfinderbewegung. Anders als weite Teile der Forschungsliteratur nahelegen, entstand die bündische Jugend aber nicht alleine aus einer »Verschmelzung« dieser beiden Formationen.¹ Diese Sichtweise unterschlägt nämlich eine Reihe bedeutender Gruppen, die erst nach dem Krieg gegründet wurden, von Anfang an stark politisiert und mit Wandervögeln und Pfadfindern nur lose verwandt waren, vor allem den Deutsch-Nationalen Jugendbund, den Jungnationalen Bund und die Adler und Falken. Dennoch ist es sinnvoll, Wandervogel und Pfadfinder der Vorkriegszeit an den Beginn der Analyse zu setzen, denn es handelt sich um die beiden frühesten Ursprünge der bündischen Jugend. Zudem ermöglicht erst ein Blick auf die Vorkriegsentwicklung eine Einschätzung der enormen Veränderungsdynamik, die die Erfahrung des Ersten Weltkrieges mit sich brachte.

Das Kapitel beginnt mit einer Untersuchung des Wandervogels. Als wichtigste Spezifika kommen dabei die Praxis des Wanderns und eine eigene Art der Kulturproduktion zur Sprache. Beide waren mit einer Besinnung auf das »Deutschtum« verbunden, deren Intensität sich anhand der vielerorts praktizierten Ausgrenzung von Juden zeigen lässt. Im Zusammenhang mit dem berühmten Fest auf dem Hohen Meißner (1913) geraten Formen der Selbst-Traditionalisierung und der kämpferischen Rhetorik in den Blick (1.1). Im Anschluss werden die Grundprinzipien der englischen Scoutbewegung und ihre Übertragung auf die deutschen Verhältnisse analysiert. Dabei ist vor allem der enge Anschluss an das Militär von Interesse (1.2). Den Abschluss bilden ein Vergleich beider Formationen und ihre Einbettung in die Geschichte der Jugend um 1900 (1.3).

1 Die grundlegende Studie zu dieser These ist Siefert, Aufbruch.

I.1 Wandervögel

Deutsches Wandern

Der »Wandervogel« wurde Ende des 19. Jahrhunderts in dem Berliner Vorort Steglitz aus der Taufe gehoben.² Idee und Form des »Jugendwanderns« verbreiteten sich innerhalb weniger Jahre im ganzen deutschen Sprachraum. Nach diversen Spaltungen gelang schließlich 1912/13 der Zusammenschluss der meisten Wandervögel im Wandervogel e. V. Er vereinte rund 8000 Erwachsene als Führer und in »Eltern- und Freundsräten« engagierte Mitglieder. Die 18.000 jugendlichen Wandervögel waren aus Gründen des Vereinsrechts keine Mitglieder im juristischen Sinne. Neben dem Einigungsbund existierten einige kleinere Bünde, von denen für die Entwicklung nach dem Ersten Weltkrieg vor allem dem Alt-Wandervogel besondere Bedeutung zukommen sollte – der Name wies auf den Anspruch hin, die ursprüngliche Idee in besonders reiner Form zu vertreten.³ In sozialer Hinsicht ist zweierlei auffällig: Der Wandervogel wurde von Jungen und Männern dominiert, wenngleich Mädchen nach einiger Zeit ebenfalls zugelassen wurden, sich aber meist in eigenen Gruppen organisierten. Und der Schwerpunkt lag im Bürgertum und damit im urbanen Bereich, nicht auf dem Land. Zwei Elemente standen im Mittelpunkt der Wandervogelaktivitäten: Die gemeinsame Wanderung und eine bestimmte Art der musisch-kulturellen Betätigung.

»Auf Fahrt zu gehen« – so der Gruppenjargon – bedeutete, sonntags oder in den Ferien nur mit der nötigsten Ausrüstung versehen auf das Land zu wandern, selbst »abzukochen« und unter freiem Himmel oder beim Bauern im Heuschobler zu übernachten. Fahrten fanden unter der

- 2 Eine neuere analytische und empirisch fundierte Gesamtdarstellung des Wandervogels fehlt. Vgl. aus der neueren Forschung Herrmann (Hg.), *Mit uns*; Weißler (Hg.), *Fokus*; Musall, *Jugendbewegung*; Ille/Köhler (Hg.), *Wandervogel*; Heerten, *Rein bleiben*; Niemeyer, *Wandervogel*; Mogge, *Ihr Wandervogel*; Laqueur, *Jugendbewegung*, S. 13-99; Pross, *Jugend*, S. 15-175. Detailreich, aber aufgrund ihrer Erinnerungsperspektive problematisch sind Ahrens, *Wandervogelbewegung*, 1939; Copalle/Ahrens, *Chronik I*; Ziemer/Wolf, *Wandervogel*; dies., *Wandervogel-Bildatlas*; Kindt I, II; Neuloh/Zilius, *Wandervogel. Der Einfluss Ehemaliger* ist noch deutlich anzumerken Müller, *Jugendbewegung*; Aufmuth, *Wandervogelbewegung*.
- 3 Die Zahlen nach Mogge/Reulecke, Meißner, S. 65; Müller, *Jugendbewegung*, S. 389, nennt für 1914 als Gesamtzahl aller Bünde 10.000 Vereinsmitglieder, 25.000 Jugendliche. Erinnerungsperspektive: *Wandervogel e. V. (1913-1916)*, in: Kindt II, S. 230-322; *Der Alt-Wandervogel*, ebd., S. 104-142, *Kurzchroniken* von Walther Gerber.

Leitung älterer Gruppenführer statt, die ihre Unternehmungen auf dem »Fahrtenzettel« für die Wandervögel der »Ortsgruppe« ausschrieben. Die Fahrteilnehmer bildeten eine »Horde«, eine instabile, jedes Mal aufs Neue zusammengefügte Gruppe. Die Touren dieser Horden ließen sich als unregelmäßiger Ausbruch aus der regulierten bürgerlichen Gesellschaft begreifen, waren aber tatsächlich nur mit Unterstützung von Eltern und Lehrern möglich. Im Hintergrund entfaltete sich bald die Vorstellung, dass die Fahrt die Möglichkeit einer allseitigen Selbsterziehung biete, die in ihrem Wert die repressiven Formen der Schulausbildung ergänze oder, eher noch, übertriffe und so ein erzieherisches Potenzial enthalte, das auf die Gesellschaft zurückwirken werde. Als entscheidende Erfahrungen galten die Strapazen, das Beisammensein in der Gruppe, die ständige Notwendigkeit, für sich selbst und die Kameraden zu sorgen, und schließlich besonders das Sammeln neuer Eindrücke, das als »Schauen« geadelt wurde.⁴ Das Ergebnis dieser freiwilligen Selbstbildung sei, wie die Wandervögel stolz formulierten, eine »wahrhaft goldene Lebens-ernte«, ein »diamantener Besitz fürs Leben«.⁵ Das geschehe jedoch nicht von selbst: »Arbeitet an euch, wandert immer besser, vorbildlicher und schöner!«⁶ Hier zeigt sich ein Motiv, das die Geschichte der Jugendbewegung durchgängig bestimmte: Die Vorstellun, das Erreichte sei noch nicht genug, die eigentliche Erfüllung warte jenseits weiterer Anstrengungen.

Die spezifische Kulturproduktion der Wandervögel erklärt sich aus dem Versuch, das auf Fahrt »Geschaut« in dauerhafte, sublimierte Formen zu gießen. Die Zeitschriften und Broschüren jener Zeit bieten Holzschnitte, Schattenrisse und einfache Zeichnungen – seltener Fotografien –, deren Gegenstände Landschaften und Tiere, charakteristische Silhouetten kleiner Landstädte, Fahrten szenen, musizierende Jugendliche oder auch einfach stilisiertes Ranken- und Blumenwerk sind. Die Artikel berichten nicht nur von einzelnen Fahrtenerlebnissen, sondern auch von typischer Landschaft und Architektur, von Menschen, Sprache und Brauchtum der durchwanderten Gegenden.⁷ Einen Schwerpunkt der kulturellen Betätigung bildete die Musik: Hans Breuer stellte mit

4 Vgl. als programmatisches Beispiel Fischer, Wandern, 1918. Die Aufsätze sind zwischen 1906 und 1914 entstanden, Fischer ist im November 1914 gefallen.

5 Schomburg/Koetschau (Hg.), Wandervogel-Buch, vor 1917, S. 24.

6 Lißner (Hg.), Fahrten Spiegel, 1910, S. 1.

7 Vgl. die Vorkriegsjahrgänge der beiden wichtigsten Zeitschriften: Wandervogel 1 (1907) – 5 (1911), 6 (1911) – 9 (1914); Wandervogel. Illustrierte Monatsschrift 1 (1904) – 3 (1906), fortgeführt als Der Wandervogel 1 (1906) – 7 (1912), fortgeführt als Alt-Wandervogel 8 (1913) – 9 (1914). Vgl. zur Produktion, Nutzung und

dem *Zupfgeigenhansl* eine wirkmächtige Sammlung von Volksliedern zusammen, die bald in vielen Gruppen mit Geigen- und Gitarrenbegleitung gesungen wurden.⁸

Diese Kulturbestrebungen nahmen für sich dokumentarischen Charakter in Anspruch, tatsächlich hatten sie aber einen starken konstruktiven Einschlag. Die Wandervögel hielten ihre Fahrteneindrücke nur sehr selektiv fest, als »das Geschaute« präsentierten sie eine leicht melancholisch gefärbte vormoderne Idylle. Großstadt, Industrie und Technik, Spezialisierung, Arbeitsteilung und Migration, also die Kernelemente des Dynamisierungsschubs um 1900, schlugen sich dagegen in der Wandervogelkultur kaum nieder. Das ist zunächst erstaunlich, verfügte die Bewegung doch über einen Schwerpunkt im urbanen Bereich – vor allem in kleineren Städten –, erklärt sich aber als Reflex auf eine der Stadt zugeschriebene Mangelersfahrung. Der Wandervogelführer Friedrich Wilhelm Fulda erläuterte diesen Zusammenhang so: »Die Großstadt war am weitesten entfernt von der Natur, der Geliebten; in ihr regte sich am heißesten die Sehnsucht nach ihr, nicht in dem Landbewohner, der täglich und stündlich mit ihr verkehrt und blind wird für ihre Wunder und Schönheiten. Ihr [Wandervogel] fühlte es, daß die Stadt mit ihrem Staub und Dunst, mit ihrer Häßlichkeit und Engigkeit, nicht der Ort ist, wo Ihr zu starken und reinen Menschen aufwachsen könnt.« Dem modernen Leben stellte Fulda einen naturverbundenen Lebensstil als einzige Möglichkeit, echte und unmittelbare Erfahrungen zu machen, gegenüber: »Liebe zur Natur heißt auch *Liebe zum Natürlichen*, zum Gesunden, zur Einfachheit der Lebensführung. Ihr zeigt der blasierten Menschheit, die heute vom Eisenbahnwagen aus Land und Leute studiert, die, in Staub und Stank gehüllt, Kilometersteine abrast, die auf dem erhabensten Alpengipfel beim Klange des Grammophons diniert, wie *der Mensch wahrhaft vornehm reist*. Als ob es irgend ein Glück, auch ein Reiseglück, gäbe, das man sich nicht selbst erobern müßte!⁹ So wie hier wandten sich Wandervögel häufig gegen die als pathologisch wahrgenommenen Aspekte der Modernisierung. Als Therapie galt ihnen eine auf Einfachheit, Natürlichkeit und Authentizität beruhende Lebensweise.¹⁰

Rezeption von Bildern Aslangul, Jugendbewegung; Mogge, Lebenserneuerung; ders., Bilder.

8 Der *Zupfgeigenhansl*, 1909. Vgl. Kaschuba, Volkslied; König, *Zupfgeigenhansl*.

9 Fulda (Hg.), *Sonnenwende*, 1913, S. 3 f.

10 Vgl. zum Zusammenhang von Wandervogel und Reformbewegung Nipperdey, *Geschichte I*, S. 118-124, 812-834; Stambolis, *Jugendbewegung; Mogge, Jugend-*

Zugleich wollten sich die Wandervögel auch auf die Kräfte des Volkes besinnen. Dieser Gedanke wurde zwar nicht flächendeckend artikuliert oder systematisch ausgearbeitet, tauchte aber in charakteristischen Ansätzen immer wieder auf. Um wieder zu einem Zustand der »Harmonie und Klarheit« zu gelangen, empfahl Breuer, der *Zupfgeigenhansl*-Herausgeber, 1913 eine Besinnung auf das »Deutschtum«. Die Heimat, so seine erste Forderung, müsse durch das Wandern erfahren werden. Davon ausgehend rückte er einen konsequenten Idealismus und die Notwendigkeit harter Arbeit ins Zentrum seiner Überlegungen. Vage blieb er hinsichtlich der Fragen, welche konkreten Ideale zu verfolgen seien, wofür die Wandervögel arbeiten sollten, was genau mit »Deutschtum« eigentlich gemeint war. Den Deutschen traute er aber zu, die Bewältigung der Gegenwartsprobleme führend in die Hand zu nehmen. Es sei nun Aufgabe des Wandervogels, dieses Potenzial zu heben und zur Geltung zu bringen: »Das ist ein neuer deutscher Erdentypus: In der Jugend von der Nährmutter Heimat gezogen, als Pürsche [!] gekräftigt im Deutschtum, als Männer willig zu Taten, zu deutscher Arbeit, zur Prägung deutscher Gesinnung. Der Wandervogeldeutsche.«¹¹

Die Orientierung auf das »Deutschtum« kam nicht überall ohne Antisemitismus aus. In der *Wandervogelführerzeitung*, redigiert von Friedrich Wilhelm Fulda, entspann sich 1913 eine Diskussion über den »Zittauer Fall«, den Ausschluss eines jüdischen Mädchens aus einer Wandervogelgruppe, der vom *Berliner Tageblatt* scharf kritisiert worden war.¹² *Unklug* nannte der Arzt Karl Wilker den Ausschluss. Wilker befürwortete zwar Bemühungen, im Wandervogel gemeinsam »ein gesundes Deutschtum« aufzubauen, unterschied auch zwischen »Deutschen« und »Juden« im genetischen Sinne, verteidigte aber die Möglichkeit, dass Juden im kulturellen Sinne durchaus »deutsch« sein könnten: »Es gibt Menschen jüdischen Blutes unter uns, die deutscher sind als hunderte und tausende, die sich ihres germanischen Blutes mit aufgeblähtem

bewegung, in: Buchholz; ders., dass., in: Kerbs/Reulecke; Weißler (Hg.), Fokus; Rohkrämer, Moderne, S. 141-156; Williams, Nature.

¹¹ Hans Breuer: Herbstschau 1913. Plus ultra, in: Wandervogel 8 (1913), Nr. 10.

¹² Vgl. Winnecken, Fall; Dudek, Wahrhaftigkeit; Niemeyer, Meißnerformel, in: ZfSp; ders., Jugendbewegung zwischen Reform und Restauration; ders., Jugendbewegung und Antisemitismus; Greiert, Reflex; Schatzker, Jugend, S. 251-266; Musall, Jugendbewegung, S. 104-118; Laqueur, Youth Movement. Positiv gewendetes Urteil aus NS-Sicht: Ahrens, Wandervogelbewegung, 1939, S. 187-199.

Stolze rühmen.«¹³ Dagegen wandte sich der Kreis um Fulda. Fuldas enger Mitarbeiter Dankwart Gerlach konstatierte einen grundsätzlichen Unterschied zwischen »Deutschen« und »Juden«: Juden suchten angetrieben von »niedereren Instinkten« ihren »geschäftlichen Vorteil« und profitierten so von einer »mit der sittlichen Verlotterung wachsende[n] Urteilslosigkeit«. Sie könnten den Wandervogel folglich »nicht recht verstehen«. Klare Kriterien für die Zugehörigkeit zum »Deutschtum« oder »Germanentum« einerseits, zum jüdischen »Volk« oder »Judentum« andererseits gab Gerlach nicht an. Ihm galt als probates Instrument der Unterscheidung eine Größe, die gerade auf klare Kriterien verzichtete: »Und unsern vielgeschmähten ›Instinkt‹ sollten wir auch etwas höher einschätzen, ist er doch nichts anderes als die Erberinnerung gewordene Erfahrung unserer Ahnen.« Hier zeigt sich ein entschiedener, gefühlbasierter Antisemitismus, dem der Ausschluss von Juden im Widerspruch zu Wilker gerade als klug gelten musste.¹⁴

Im neuen Wandervogel e. V. wurde keine entsprechende Direktive durchgesetzt, die Ortsgruppen sollten ihren Umgang mit der »Judenfrage« vielmehr je für sich klären. Das kam jedoch der faktischen Zulassung eines antisemitischen Ausschlusskriteriums gleich, was ganz im Sinne des Bundesleiters Edmund Neuendorff war. Neuendorff, Gymnasialdirektor in Mülheim an der Ruhr und seit dem Zusammenschluss von 1912/13 an der Spitze des Wandervogels e. V., mokierte sich in einem privaten Brief an Fulda über »die seligen, nach Knoblauch riechenden, jüdischen Wanderstiefel«, um dann seine Zielsetzung zu erläutern: »Wir wollen den Wandervogel im Allgemeinen von Juden freigehalten wissen [...]. Wenn irgend eine Ortsgruppe einen wirklich anständigen Juden irgendwo aufnehmen will, nun gut, dann in Gottes Namen, daran wird der Bund ja nicht sterben. Aber im Allgemeinen ist er deutsch und deutsch soll er bleiben.« Mit Rücksicht auf sein Amt als Bundesleiter könne er, Neuendorff, sich jedoch nicht so offen äußern wie der Privatmann Fulda, auf dessen publizistische Unterstützung in der offiziellen *Führerzeitung* er daher setze. Mittel der gemeinsamen Anstrengung sollten nicht Hetze, »Schimpfen und [...] Herumhacken auf den Juden« sein, sondern ein Kampf »mit blanken Waffen«: »Sagen wir doch immer wieder laut und ehrlich: Die Juden mögen die anständigsten Menschen von der Welt sein, es mag statistisch nachgewiesen werden, dass sie

13 Karl Wilker: Unklug, in: Wandervogelführerzeitung 1 (1912/13), Nr. 8; Nachdruck der wichtigsten Debattenbeiträge bei Fulda (Hg.), Deutsch, 1914.

14 Dankwart Gerlach: Judentum und Wandervogel, in: Wandervogelführerzeitung 1 (1912/13), Nr. 11; mit ähnlichem Tenor auch die meisten anderen Beiträge des Heftes, das als »Judennummer« bezeichnet wurde.

ethisch genau eben so wertvoll sind, wie wir Deutschen, macht alles nichts: sie bleiben uns doch fremd, und *daher* wollen wir sie eben nicht im *Wandervogel* haben.«¹⁵

Wenn auch die Intervention der *Führerzeitung* nicht ohne Widerspruch blieb, weist doch die Stellungnahme des Bundesleiters auf die Bedeutung antisemitischer Ideen im *Wandervogel* e. V. hin.¹⁶ Und auch in einigen kleineren Bünden wurde diese Frage anhaltend diskutiert. Hier spielten eine Rolle: Der *Wandervogel/Vaterländischer Bund für Jugendwandern*;¹⁷ der *Österreichische Wandervogel (ÖWV)*;¹⁸ die *Fahrenden Gesellen*, ein deutlich von Stil und Praxis der *Wandervögel* beeinflusster Ableger des nationalistischen und antisemitischen DHV;¹⁹ und der ihm verwandte *Deutsche Mädchen-Wanderbund*.²⁰

Bedeutsam ist der Antisemitismus der *Wandervögel* aus zwei Gründen. Zum einen erklärt er die Bildung jüdischer Bünde, die nicht nur als selbstbewusster Schritt im zionistischen Geist, sondern auch als Reaktion auf die antisemitischen Ausgrenzungstendenzen zu verstehen ist. Führend war hier der 1912/13 als »zionistische[r] *Wandervogel*« gegründete *Blau-Weiß/Bund für jüdisches Jugendwandern in Deutschland*.²¹ Zum

15 Edmund Neuendorff an Friedrich Wilhelm Fulda, 15.5.1914, AdjB PA Neuendorff.

16 Vgl. den Widerspruch in dem Blatt *Die Pachantei*, 1914 mit wenigen Nummern erschienen.

17 Erinnerungsperspektive: Der *Wandervogel* V.B. (Vaterländischer Bund für Jugendwandern), in: Kindt II, S. 372-376, Kurzchronik Werner Kindt.

18 Vgl. Anon.: Gestaltungsbedingungen im »Österreichischen *Wandervogel*«, in: *Freideutsche Jugend. Zur Jahrhundertfeier auf dem Hohen Meißner 1913*, Jena 1913, S. 11-15, Faksimile in: Mogge/Reulecke, Meißner, S. 93-97. Erinnerungsperspektive: *Österreichischer Wandervogel und Gau Deutschböhmen*, in: Kindt II, S. 323-349, Kurzchronik Erich L. Kerck d. Ä., Johannes Stauda; Thums, Vorläufer; Großschmidt, Hirschberg; Nasarski, *Wandervogel*.

19 Vgl. *Zunftbüchlein*, 1912; Georg Brost: *Die Jugendpflegearbeit des Deutschenationalen Handlungsgehilfenverbandes*, in: Siemering I, 1918, S. 276-284, hier: S. 283. Erinnerungsperspektive: *Die Fahrenden Gesellen*, in: Kindt II, S. 694-715, Kurzchronik Karl Wiegand; unkritisch aus der Perspektive der Nachfolger Grandinger u. a. (Hg.), *Fahrende Gesellen. Forschungsliteratur: Botsch/Wrede, Fahrende Gesellen*; Hamel, *Verband*, S. 145-149 u. ö.

20 Erinnerungsperspektive: *Deutscher Mädchen-Wanderbund*, in: Kindt II, S. 716-721, Kurzchronik Luise Walbrodt.

21 Vgl. Winnecken, Fall, S. 101-112; Meybohm, Hass; zum *Blau-Weiß* Hackenschmidt, Blumenfeld, zum »Zittauer Fall« S. 36-52, Zit. S. 36; breiter zur jüdischen Jugendbewegung Hetkamp, Jugendbewegung; Trefz, Jugendbewegung; Pilarczyk, Gemeinschaft; *Die jüdische Jugendbewegung in Deutschland (1919-1933)*, in: Kindt III, S. 769-794, Kurzchronik Chaim Schatzker.

anderen lässt der Antisemitismus deutlich hervortreten, mit welcher exkludierender Schärfe ein Großteil der Wandervögel das »Deutschtum« in den Bünden bereits vor dem Ersten Weltkrieg zur Geltung brachte.

Eigene Bestimmung?

Als markantes Datum in der Geschichte der Jugendbewegung gilt der »Erste Freideutsche Jugendtag«, der am 11. und 12. Oktober 1913, hundert Jahre nach der »Völkerschlacht« bei Leipzig, auf dem Hohen Meißner bei Kassel stattfand.²² Die Initiative ging von einer Reihe studentischer Vereinigungen aus, die von den Reformideen der Jugendbewegung affiziert waren. Aktive Wandervögel traten neben Reformschulgruppen, Abstinenzverbänden und reformorientierten Studentenverbindungen als Teilnehmer auf. Den »Freideutschen« ging es darum, sich mit ihrem Treffen von den parallelen Jubiläumsfeiern des Establishments abzusetzen. Dabei wandten sie sich gegen die als unwürdig und hohl wahrgenommenen Formen eines »Patriotismus«, der sich in Lippenbekenntnissen erschöpfe, keineswegs aber gegen die positiv besetzte Erinnerung an sich. Im Einladungsschreiben postulierten sie »Die deutsche Jugend« als eigenständige Größe, die ihren Platz im Leben der Nation beanspruche, aber damit auch die Bereitschaft zum eigenen, besonderen Engagement verbinde:

»Sie möchte das, was in ihr an reiner Begeisterung für höchste Menschheitsaufgaben, an ungebrochenem Glauben und Mut zu einem adligen Dasein lebt, als einen erfrischenden, verjüngenden Strom dem Geistesleben des Volkes zuführen, und sie glaubt, daß nichts heute unserm Volke nötiger ist, als solche Geistesverjüngung. Sie, die im Notfall jederzeit bereit ist, für die Rechte ihres Volkes mit dem Leben einzutreten, möchte auch in Kampf und Frieden des Werktags ihr frisches reines Blut dem Vaterlande weihen. – Sie wendet sich aber von jenem billigen Patriotismus ab, der sich die Heldentaten der Väter in großen Worten aneignet, ohne sich zu eigenen Taten verpflichtet zu fühlen, dem vaterländische Gesinnung sich erschöpft in der Zustimmung zu bestimmten politischen Formeln, in der Bekundung des Willens zu

22 Vgl. Mogge/Reulecke, Meißner; Schenk, Jugend, bes. S. 56-87; Thamer, Meißner-Fest; Schulz, Beschreibung; Bias-Engels, Wandervogel, bes. S. 143-154; Müller, Jugendbewegung, S. 99-133; Laqueur, Jugendbewegung, S. 44-51; Pross, Jugend, S. 150-159; ferner Kindt II, S. 484-521.

äußerer Machterweiterung und in der Zerreißung der Nation durch die politische Verhetzung.«

Die Zeit der »Befreiungskriege« galt dabei als explizites Vorbild: »Und für wahr, kein Zeitpunkt kann [zur Zusammenkunft] geeigneter sein als das Jahr und der Monat, in dem Deutschland die vor hundert Jahren erlangene Freiheit feiert. Noch fehlt das Fest der Jugend in der Reihe dieser Feiern. Und wir wollen es begehen in deutlichem Gegensatz zu jenem von uns verworfenen Patriotismus als eine Gedenk- und Auferstehungsfeier jenes Geistes der Freiheitskmpfe, zu dem wir uns bekennen.«²³

In der späteren Rezeption des Festes ist meist das Element der jugendlichen Eigenständigkeit stärker hervorgetreten als diese Selbst-Traditionalisierung durch die Anknüpfung an die »Freiheitskmpfe« und die Rhetorik von Einsatz und Tatwillen. Das liegt vor allem daran, dass in der gemeinsam verabschiedeten »Meinerformel«, der ersten programmatisch-knappen Äußerung dieser Art überhaupt, in erster Linie das jugendliche Selbstbewusstsein konzentriert auf den Punkt gebracht worden war. Darin hieß es: »Die Freideutsche Jugend will aus eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung, mit innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben gestalten. Für diese innere Freiheit tritt sie unter allen Umständen geschlossen ein. [...]«²⁴ Auch wenn die Meinerformel die bekannteste Äußerung der Jugendbewegung geblieben ist, darf ihre Bedeutung nicht überschätzt werden. Zwar war die Akzentuierung jugendlicher Eigenständigkeit ein innovatives Element von weitreichender Bedeutung, aber ihre Abstraktheit gab der Formel zugleich einen unbestimmten und vagen Zug. Vor allem die Rede von »eigener Bestimmung« blieb auslegungsfähig, sodass spätere, kurzlebige, aber in der jeweiligen historischen Situation wirkmächtige Bekenntnisse die Meinerformel leicht deutend flankieren oder überlagern konnten.²⁵

Zu einem festen Zusammenschluss der beteiligten Organisationen kam es nach dem Treffen nicht, aber es entstand mit der »Freideutschen Jugend« unter starker Beteiligung von Wandervögeln ein loses Netzwerk mit verschiedenen Schwerpunkten, das sich um einzelne Freundeskreise, einflussreiche Personen und Zeitschriften gruppierte. Die Entwicklung des Jahres 1914 überholte dann die Versuche, den Zusammenhang stärker

23 Vgl. Mogge/Reulecke, Meißner; Faksimile der Einladung: S. 67-70, Zit. S. 68 f. Zur Rezeption der »Befreiungskriege« Thamer, Völkerschlacht, S. 87-116; Akaltin, Befreiungskriege.

24 Vgl. Mogge, Jugendtag 1913, zur Meinerformel S. 50-54, hier auch der Text.

25 Kritisch Niemeyer, Meinerformel, in: ZfPd; ferner ders., Zusammenhang.

zu institutionalisieren.²⁶ Der Liberale Gottfried Traub, ein Vertreter der älteren Generation, der nach dem Krieg zur DNVP übergang und sich dort weiterhin als Protektor der Jugendbewegung gab, hatte den versammelten Freideutschen auf dem Meißner noch mit auf den Weg gegeben: »[M]an muß sich opfern können, und die Felder von 1813 rufen es uns zu, daß das Leben nicht der Güter höchstes ist; gerade das Leben wegzwerfen um des Ganzen willen steht höher.«²⁷ Die Forderung des letzten Einsatzes war hier Rhetorik; ein knappes Jahr später wurde daraus Ernst.

1.2 Pfadfinder

Boy Scouts

Die zweite Wurzel der bündischen Jugend, die sich schon vor dem Ersten Weltkrieg herausbildete, war ein britischer Import. 1907 versammelte der Kavalleriegeneral Robert Baden-Powell eine Handvoll Jungen, um mit ihnen auf der kleinen Kanalinsel Brownsea das erste Lager für »Boy Scouts« zu veranstalten.²⁸ Als Grundschrift seiner äußerst wirkmächtigen Idee kann das Buch *Scouting for Boys* gelten, das Baden-Powell im folgenden Jahr veröffentlichte. Der General sorgte sich um das britische Empire, das Anfang des 20. Jahrhunderts den Zenit seiner Machtentfaltung erlebte und dadurch einen immensen Manpower-Bedarf hatte. Baden-Powell glaubte, Großbritannien habe einen Punkt der Dekadenz erreicht und könne angesichts eines übergroßen Kräfteverschleißes der Aufgabe nicht mehr gerecht werden, das Kolonialreich zu erhalten. Diesem Problem wollte er entgegensteuern.²⁹

Baden-Powell ging über frühere Ansätze einer vormilitärischen Jugendziehung hinaus, wie sie in der Boys' Brigade und anderen For-

26 Die Offenheit der Entwicklung wird deutlich bei Friedrich Schlünz: Die freideutsche Jugend, in: Siemering I, 1918, S. 403-412.

27 Gottfried Traubs Ansprache auf dem »Hohen Meißner« am Abend des 11. Oktobers, in: Freideutscher Jugendtag 1913. Reden von Bruno Lemke, Gottfried Traub, Knud Ahlborn, Gustav Wyneken, Ferdinand Avenarius, hg. v. Gustav Mittelstraß, Hamburg ²1919, S. 22-28, Faksimile in: Mogge/Reulecke, Meißner, S. 282-288, Zit. S. 284.

28 Vgl. zur englischen Pfadfinderbewegung Jeal, Baden-Powell; Rosenthal, Character Factory; Schäfer, Teach them; zur Forschungslage Mechling, Children; Block/Proctor (Hg.), Scouting Frontiers; unter Berücksichtigung eines breiteren Kontextes Quesel, Pädagogik, S. 156-165; Bauerkämper, Rechte, S. 68-73; Springhall, Youth.

29 Vgl., auch zum Folgenden, Baden-Powell, Scouting, 1908.

mationen seit dem späten 19. Jahrhundert in Großbritannien praktiziert wurde. Er stellte den Einzelnen ins Zentrum seiner Methode und dachte an die Schulung des Körpers und des Willens durch einfaches und gesundes Leben und an die Ausbildung von Charaktereigenschaften wie Mut, Pflichtbewusstsein, Treue und Vaterlandsliebe. »Scouting« sollte zur Lebenshaltung werden, sollte verinnerlicht und immer abrufbar sein. Es ging um eine Ausbildung zu Initiative, Kreativität und Verantwortungsübernahme, nicht zu blindem Gehorsam. Den Rahmen für die Entfaltung des Einzelnen bildeten Einordnung und Pflichterfüllung. Ziel der Erziehung zur Tüchtigkeit war nicht das individuelle Lebensglück, sondern immer das Wohl der Nation und des Empires: »Country first, self second«, should be your motto.«³⁰ Für das allgemeine Wohl sollte der Boy Scout, wenn nötig, auch sein Leben hingeben.

Baden-Powell empfahl die Bildung von »Patrouillen« Gleichaltriger unter der Leitung Erwachsener. Allerdings galten ihm die Bildung von Gruppen, die Uniformierung und das gemeinsame Erleben für den Erfolg der Methode zwar als nützlich, aber nicht als zwingend. Scouting war schließlich eine Haltung des Einzelnen, die jeder für sich erstreben und ausbilden können sollte. Mit der Zeit verfestigten sich die Strukturen jedoch, und die Bildung von Patrouillen und Trupps unter »Patrouillenführern« und »Scoutmastern« wurde zur gewohnten Form. Den Ausbildungselementen, die Baden-Powell vorschlug, haftete stets etwas Spielerisches, Sportliches an. Offensichtlich traf er bei seiner Zielgruppe auf Resonanz, wenn er unterstellte, dass die Möglichkeit eines auf sich gestellten, naturnahen Lebens, auch in eingehogter und simulierter Form, bei den Jungen Interesse und Ehrgeiz wecke. Jugendlicher Betätigungsdrang ging dabei Hand in Hand mit der Aneignung konkreter Fertigkeiten und der Ausbildung der erwünschten Tugenden.

Anders als beim Wandervogel, der zumindest anfangs und auf rhetorischer Ebene ein Element des Ausbruchs aus den geregelten Lebensformen der bürgerlichen Gesellschaft geltend machte, war bei den Boy Scouts von zweckfreier Selbstentfaltung nirgends die Rede. »Abenteuer« und »Erlebnis« waren willkommen, da motivierende Beigaben, aber nicht ursächlich für das permanent auf der individuellen Charakterarbeit und dem Blick auf das große Ganze beharrende Scouting. So erklärt sich auch, dass die Grundform der pfadfinderischen Praxis das »Lager« war, eine mehrtätige Veranstaltung an einem festen Ort, bei der die Jungen in Zelten untergebracht waren und zu Spiel und Ausbildung zusammenkamen. Diese immobile Trainingsstätte unterschied sich grundlegend

von der schweifenden, dem Zufälligen geöffneten Fahrt, die die Wandervögel als Erlebnis- und Bildungsmodell konzipiert hatten.

Mit seiner Idee schloss Baden-Powell nach eigener Darstellung an Erfahrungen an, die er als Kolonialoffizier während des Burenkrieges gemacht hatte. Der Krieg hatte dem General einerseits die Verwundbarkeit des Empires eindrücklich vor Augen geführt, andererseits den Anstoß zur Lösung dieses Problems gleich mitgeliefert. Es war Baden-Powells Aufgabe gewesen, als Kommandant die Stadt Mafeking gegen überlegene Kräfte der Buren zu halten. Um möglichst viele seiner Soldaten für das Gefecht verfügbar zu machen, hatte er ein Jungenkorps für Meldgänge und Beobachtungsaufgaben aufgestellt. Die hier gewonnenen Erfahrungen übertrug er auf die Boy Scouts. Die Auswahl der Vorbilder bestätigt, dass die Figur des Kriegers das wichtigste Rollenmodell abgab: In *Scouting for Boys* wimmelt es nur so von vorbildlichen Rittern, Einzelkämpfern, See- und Kolonialoffizieren. Baden-Powell betonte jedoch auch, er wolle »peace-scouts« ausbilden, und tatsächlich zielte die propagierte Selbsterziehung auf Tugenden, die, wie der Gedanke des Dienens und des Opfers für andere, auch in christlichen oder humanistischen Traditionen zu finden waren. Zudem dachte Baden-Powell aus der Defensive; es ging ihm um die Erhaltung des bestehenden Empires, nicht um die Vorbereitung einer Aggression. Es war für den General selbstverständlich, dass das britische Kolonialreich eine begrüßenswerte Einrichtung darstelle, dessen Machtstellung aus einer überlegenen Kultur fließe und eine wohlverdiente Vorrangstellung auch unter den industrialisierten Mächten begründe. Um diese nach seinen Maßstäben sinnvolle und segensreiche Konstellation zu erhalten, musste der Krieg jedoch als Möglichkeit ins Auge gefasst werden. Deshalb war auch für die Boy Scouts nicht zuletzt eine solide Schießausbildung notwendig.³¹

In den 20er Jahren sollte Baden-Powell seine Konzeption nicht grundlegend ändern, aber die Ebene der internationalen Verständigung deutlich stärken. Das hing erstens mit den Erfahrungen des für England besonders verlustreichen Ersten Weltkrieges und dem fortschreitenden Verfall des Empires zusammen, zweitens mit der Erfahrung des Erfolgs, den seine Idee erfuhr: Scouting war inzwischen in vielen Ländern populär geworden, und der Bezug auf die gemeinsame Konzeption bot Ansätze zur Kooperation.³²

31 Vgl. ebd., S. 3-5 (Mafeking), 244-249 (Schießen), 265 f. (»peace-scouts«).

32 Vgl. dazu die veränderte zwölfte Auflage: Baden-Powell, *Scouting*, 1926, S. 5-7, 285.

Adaption im Deutschen Reich

Für die deutschen Verhältnisse kam das englische Modell wegen der völlig anderen Bedeutung des vergleichsweise kleinen Kolonialbesitzes eigentlich nur bedingt infrage.³³ Aber schon 1909, ein Jahr nach der Veröffentlichung von Baden-Powells Buch, erschien eine deutsche Übertragung. Sie ging ebenfalls auf die Initiative eines Berufssoldaten zurück: Der Mediziner Alexander Lion, Jahrgang 1870, verfügte wie Baden-Powell über Kolonialerfahrung, von 1904 bis 1906 hatte er als Stabsarzt am Krieg gegen die Herero in Deutsch-Südwestafrika teilgenommen.³⁴ Der Hinweis, das deutsche *Pfadfinderbuch* sei »unter Mitwirkung von Offizieren und Schulmännern« entstanden, lässt die – wie in England – starke Beteiligung Erwachsener an der Bewegung erkennen, darunter viele Honoratioren aus Armee und Beamtschaft. Der Text entspricht in weiten Teilen der englischen Vorlage. Er wurde nur durch kleinere Veränderungen und Ergänzungen angepasst, etwa durch den Austausch vorbildlicher Gestalten aus dem britischen Kontext gegen deutsche Heldenfiguren. Außerdem fanden Lion und seine Mitstreiter mit dem Begriff »Pfadfinder« einen deutschen Namen für die Sache, der plastisch die angestrebte Haltung ausdrückte, aber nicht direkt dem militärischen Vokabular entlehnt war.³⁵ Die Adaption eines englischen Modells blieb in der angespannten Atmosphäre des späten Kaiserreichs allerdings nicht ohne Widerspruch, und zudem wurden Lion und andere führende Figuren der entstehenden Bewegung mit antisemitischen Motiven attackiert. Diese Widerstände ließen sich aber überwinden, denn bald wurde klar,

- 33 Einen brauchbaren Überblick zur Geschichte der deutschen Pfadfinderbewegung gibt es nicht, und von wenigen Ausnahmen abgesehen ist die Literaturlage noch erheblich schlechter als zur Entwicklung der Wandervögel. Mit den Quellen nicht in Deckung zu bringen ist das wissenschaftlich drapierte Werk des ehemaligen Neupfadfinders Seidelmann, *Pfadfinder*. Eher einen Überblick über relevante Aspekte als eine abschließende Bestandsaufnahme bieten drei anregende Tagungsbände: Witte/Niekrenz (Hg.), *Aufwachsen*; Conze/Witte (Hg.), *Pfadfinden*; HistJf 6 (2009), Schwerpunkt: Hundert Jahre Pfadfinden in Deutschland. Vgl. auch Pross, *Jugend*, S. 100-108; sehr knapp Laqueur, *Jugendbewegung*, S. 87 f., 149. Hervorragend erschlossen ist allerdings die Gründungsphase durch Schubert-Weller, *Tod*, S. 104-157; ders., *So begann es*; ders., *Scouting*; ders., *Orientierung*.
- 34 Vgl. zu Lion AdJb PA ZAP. Jantzen II, S. 223-226; Schrölkamp, *Pfadfinderlebensläufe I*.
- 35 Vgl. Lion, *Pfadfinderbuch*, 1909; zur Unterstützung durch Erwachsene die Liste in ders., *dass.*, 1914, die 99 Personen (98 Männer) aufführt, darunter Prinz Max von Baden und Helmuth von Moltke, den Generalstabschef.

dass sich der Grundgedanke einer individuellen, für Staat und Gesellschaft nützlichen Erziehung sehr wohl vom britischen Kontext lösen und für die deutschen Bedürfnisse aktualisieren ließ.³⁶

Im Januar 1911 wurde in Berlin der Deutsche Pfadfinderbund (DPB) ins Leben gerufen. Als Vorsitzender fungierte Konsul Georg Baschwitz, ein erfolgreicher Industrieller jüdischer Herkunft. Sein Stellvertreter – und als »Reichsfeldmeister« der einflussreichste Gestalter des DPB in der Anfangszeit – wurde Hauptmann Maximilian Bayer, Jahrgang 1872, der wie Lion 1904 in Deutsch-Südwestafrika gekämpft hatte und nun beim Großen Generalstab in Berlin tätig war.³⁷ Der hierarchisch aufgebaute Bund vereinte nach Bayers Angaben 1914 rund 15.000 erwachsene Mitglieder, dazu kamen 2000 Feldmeister als Führer und 60.000 jugendliche Pfadfinder, die, wie beim Wandervogel, selbst nicht Vereinsmitglieder waren. Man kann Bayers Einschätzung, das sei »ein guter Erfolg für eine Organisation, die kaum 3 Jahre besteht«, sicher zustimmen, auch wenn die Entwicklung in England noch deutlich schneller verlief (»nach oberflächlicher Schätzung [...] 400.000 Scout-Boys«, so Bayer 1914).³⁸

Dass der DPB innerhalb eines viel kürzeren Zeitraums erheblich größeren Zulauf hatte als die ähnlich aufgebauten Wandervogelbünde (zum Vergleich: der große Einigungsbund Wandervogel e. V. hatte 1912/13 eine Stärke von rund 26.000 Jugendlichen und Erwachsenen), hatte zwei Gründe: Die Pfadfinder versicherten sich mit größerem Nachdruck der Unterstützung durch die gesellschaftliche Oberschicht, und sie verzichteten gleichzeitig auf die soziale Exklusivität der Wandervogel, die, trotz immer wieder aufflammender Diskussionen zu diesem Thema, mit Absicht elitärer blieben und sich auf eine Rekrutierung von Oberschülern konzentrierten. Nach Bayers Worten konnte dagegen »über die Hälfte aller Pfadfinder den Schulentlassenen und den Volksschulen entnommen« werden.³⁹

Zwar war der DPB von Anfang an eine Organisation für Jungen, doch schon im Folgejahr etablierte sich unter Mithilfe der DPB-Führung ein Deutscher Pfadfinderbund für junge Mädchen (später: Bund Deutscher

36 Vgl. Schrölkamp, Jugendsport.

37 Vgl. zu Bayer AdjB PA; PA ZAP. Jantzen III, S. 29-38; Schrölkamp, Pfadfinderlebensläufe I.

38 Bayer, Pfadfinderbund, 1914, S. 14, 4; eine andere Zahlenangabe lautet für Kriegsbeginn sogar auf 90.000 Jungen und 2000 Erwachsene, Anon.: Der Deutsche Pfadfinderbund, in: Siemering I, 1918, S. 51-53, hier: S. 52. Bauerkämpfer, Rechte, S. 72, gibt für Baden-Powells Bewegung an: England 100.000 (1910) und 150.000 (1913), »auf anderen Kontinenten« 250.000 (1910).

39 Bayer, Pfadfinderbund, 1914, S. 15.

Pfadfinderinnen), der bis Kriegsbeginn nicht ganz 2000 Erwachsene und 6000 bis 7000 Pfadfinderinnen vereinte. Obwohl die Ausbildung geschlechtsspezifische Akzente trug – so enthielt das *Pfadfinderbuch für junge Mädchen*, das Pendant zu Lions *Pfadfinderbuch*, etwa ein Kapitel über häusliche Tätigkeiten wie Kochen, Nähen und Zimmerdekoration –, verfolgte der Mädchenbund doch im Kern ähnliche Ziele wie der DPB, nämlich Charakterbildung und Anleitung zur tüchtigen Lebensführung, immer mit Blick auf die bestehende Gesellschaft und »das Vaterland«. Es sei jeder einzelnen Pfadfinderin möglich, so die Annahme, durch ihr Wirken und ihr Vorbild Einfluss auf ihre Umgebung und letztlich auf die Nation zu nehmen: »Daher trägt ein jeder durch die Art eigener Lebensgestaltung einen Teil der Verantwortung an der Art des ganzen Volkes. Jeder kann an seinem Platz helfen, daß das ganze Vaterland gedeiht.«⁴⁰

War es Lion bei der Erstveröffentlichung des *Pfadfinderbuches* noch darauf angekommen, eine zu starke Verbindung mit dem Militär zu vermeiden, gab er der zweiten Auflage von 1911 einen deutlicheren Einschlag in dieser Richtung. Verstärkt wurde die Tendenz durch eine Kooperation des DPB mit dem Bayerischen Wehrkraftverein, der die Pfadfinderarbeit im Königreich Bayern trug und als Mitherausgeber der zweiten Auflage zeichnete.⁴¹ Es ging nun ganz konkret um die Vorbereitung auf einen möglichen Krieg, und zwar erstens hinsichtlich der Entwicklung entsprechender Fertigkeiten, wie etwa im Sanitätsdienst oder bei der Nachrichtenübermittlung, und zweitens mit Blick auf die Stärkung einer entsprechenden Haltung. Das Programm blieb durchaus spielerisch, doch der militärische Geist, den diese Auflage und die späteren atmen, ist unverkennbar. »Das Kriegsspiel«, so hieß es beispielsweise, »soll die Sinne schärfen und Instinkte wecken, die im Felde unentbehrlich sind, die aber beim Großstadtkind fast völlig verkümmern.«⁴²

40 Vgl. Anon.: Ziele der Pfadfinderinnenbewegung, Kopie, AdjB A 160/1; Ernst Förster: Aufgaben der deutschen Pfadfinderinnenbewegung, Kopie, ebd.; Hopffgarten (Hg.), *Pfadfinderbuch*, 1912 (hier bes. Lili Droescher: Beschäftigungen im Hause, S. 9-29; Elsbeth Krukenberg: Unser Vaterland, S. 193-203, Zit. S. 193); dies.: Der Bund Deutscher Pfadfinderinnen, in: Siemering I, 1918, S. 53-59. Vgl. aus der Forschungsliteratur Heyn, Bedeutung; Kuhnke, Blume.

41 Der Bayerische Wehrkraftverein bestand seit 1910 und zählte 1914 rund 10.000 Jungen, vgl. Anon.: Der Bayerische Wehrkraftverein, in: Siemering I, 1918, S. 50f.

42 Lion, *Pfadfinderbuch*, 1911, S. 215-254, Zit. S. 238; vgl. auch Jungdeutschlands Pfadfinderspiele, 1912.

Diese Richtung wurde auch in der Satzung des DPB von 1913 kodifiziert. »*Dem Vaterlande zu dienen*« galt hier als »das höchste Ziel des Pfadfinders«. Dazu wurde neben der Forderung, »[w]ahrhaft« zu leben, nun die Tugend der individuellen Tüchtigkeit auch in militärischer Hinsicht ins Zentrum der Arbeit gerückt: »*Wehrhaft* soll der Pfadfinder werden durch Spielen und Üben in Feld und Wald, durch Wandern, Turnen und Sport. [...] Er soll lernen, sich in jeder Lebenslage zurechtzufinden, selbstständig und entschlußfähig zu werden.« Hier wirkten Traditionen des 19. Jahrhunderts, vor allem aus der Turnbewegung, fort. Darüber hinaus stand aber das Bild des Soldaten Pate und besonders die Vorstellung des selbstständigen, aus eigener Initiative handelnden Führers, wie es auch bei der Offiziersausbildung der Zeit angestrebt wurde. Allerdings war der Bund gleichzeitig darauf bedacht, nicht zu einer Jugendarmee zu geraten: »Jeder Exerzierdrill ist verboten. Nur diejenigen militärischen Formen dürfen geübt werden, die zur Aufrechterhaltung der Ordnung unbedingt notwendig sind; Antreten, Marsch in Gruppen ohne Tritt Halten. Diese müssen allerdings so oft geübt werden, bis sie sitzen. Alles andere ist als Soldatenspielerei zu verwerfen. Waffentragen ist untersagt.«⁴³

1.3 Wandervögel, Pfadfinder und die Jugend um 1900

Vergleichende Überlegungen

Betrachtet man die beiden frühen Vorläufer der bündischen Jugend im Vergleich, fallen deutliche Unterschiede ins Auge. Durch ihre frühere Gründung konnten die Wandervögel eine längere Zeitspanne zur Ausbildung eigener Traditionslinien nutzen als die Pfadfinder. Sie fanden sich auch früher vor die Frage gestellt, welchen Platz die »Älteren« in den Bünden einnehmen sollten, die durch Ausbildung, Studium und Berufseinstieg, später dann auch durch den Kriegsdienst dem regulären Gruppenleben entzogen waren. Im Zuge dieser Entwicklung hatte es im Wandervogel bereits erste Konflikte zwischen Älteren und Jüngeren und Impulse zur Gründung eigener Älterenorganisationen gegeben, die nach dem Krieg wieder aufgegriffen wurden. Auffällige Differenzen finden sich zudem im Bereich der Praxisformen. Die Fahrt und die überformende Aneignung einer imaginierten Volkskultur auf der

43 Leitsätze und Satzung des Deutschen Pfadfinder-Bundes, Berlin 1913, AdJb A 151a/7. Vgl. zur Offiziersausbildung Leistenschneider, Auftragstaktik; Oetting, Auftragstaktik, S. 121-129.

einen, die Übernahme eines ausgearbeiteten pädagogischen Konzepts mit dem simulierten Übungsraum des Lagers auf der anderen Seite gaben Wandervögeln und Pfadfindern ihr je eigenes Profil. Mit Fahrt und Lager standen nun zwei erprobte Formen bereit, die später in der bündischen Jugend mit unterschiedlichen Abwandlungen und Akzentsetzungen genutzt wurden. Nur ein partieller Unterschied bestand schließlich hinsichtlich der rekrutierten Gesellschaftsschichten. Keine der beiden Organisationen hatte ihre Wurzeln in der Arbeiterklasse, aber das grundsätzlich bürgerliche Selbstverständnis differierte insofern, als die Wandervögel ein eher elitäres Selbstbild kultivierten und tatsächlich auch hauptsächlich Inhaber höherer Bildungszertifikate anwarben. Die in diesem Punkt offeneren Pfadfinder konnten dagegen in quantitativer Hinsicht schneller wachsen.

Ebenso deutlich sind die Gemeinsamkeiten. In beiden Organisationen gaben Jungen und jüngere Männer den Ton an, Mädchen und Frauen waren zwar geduldet, standen aber eher im Hintergrund und erlangten keinen größeren Einfluss. Sowohl Wandervögel als auch Pfadfinder setzten auf eine individuelle Dimension der Ausbildung, Erziehung und Schulung, und beiden ging es vorrangig um eine charakterliche Weiter- und Höherentwicklung ihrer Mitglieder. Spielerisch-abenteuerliche Formen waren dabei wichtig, wobei dieses Element bei den Pfadfindern gezielt im Sinne einer Methode, bei den Wandervögeln eher zufällig zum Tragen kam. Die wichtigste Gemeinsamkeit bestand aber in den Ansätzen zu einer Politisierung im Sinne der Ausrichtung auf die Nation, das Volk, das Vaterland. In keinem der beiden Fälle war dieses Element schon voll ausbuchstabiert. Bei den Wandervögeln trug der Bezug auf das »Deutschtum« allerdings stellenweise bereits unduldsame Züge, die sich vor allem in der antisemitischen Exklusion äußerten, gegen die aber auch Widerspruch hörbar wurde. In beiden Fällen kam im Zusammenhang mit der Politisierung ein Bezug auf Militär und Krieg zum Tragen. Bei den Wandervögeln zeigte sich dies, insbesondere im Kontext des Erinnerungsfestes an die Völkerschlacht, in einer auf Tat und Kampf ausgerichteten Rhetorik. Die Pfadfinder übertrugen das ursprünglich aus Großbritannien stammende Konzept der staatsbürgerlichen Nützlichkeit auf die deutschen Gegebenheiten, um anschließend die Bedeutung der bereits enthaltenen militärischen Elemente durch Anlehnung an das Heer erheblich zu erweitern. Bei der Masse der Wandervögel und Pfadfinder riefen die Ansätze zur Politisierung offenbar positive Resonanz hervor. Diese Zustimmung bildete die Grundlage für die spätere Dynamisierung und Radikalisierung politischer Aktivitäten, ohne dass damit eine zwangsläufige Entwicklung vorgezeichnet gewesen wäre.

Jugend, Jugendbewegung, Jugendpflege

Warum formierten sich Wandervögel und Pfadfinder – mit dem geringen Abstand von gut einem Jahrzehnt – gerade um 1900? Mit guten Argumenten lässt sich »Jugend« nicht als biologisch-genetisch determinierte anthropologische Konstante, sondern als eine vom historischen Kontext abhängige Größe begreifen. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wuchs im Deutschen Reich der relative demografische Anteil Jüngerer, gleichzeitig stieg die Lebenserwartung, gewannen distinkte Lebensalter größere Bedeutung. Migration und Urbanisierung führten zur Erosion von Traditionen und von Vorgaben für die individuelle Biografie. Erwerbsstrukturen veränderten sich, Bildung wurde wichtiger und erforderte mehr Lebenszeit. Familien wurden kleiner, dadurch gewann der Einzelne Raum für Individualität. Im Zuge dieser Transformation wurden »die Jugend« und »der Jugendliche« als soziale Phänomene überhaupt erst deutlich sichtbar. Dabei muss nach Geschlechtern und Klassen differenziert werden: Größere Eigenständigkeit erlangten vor allem männliche Angehörige des mittleren und höheren Bürgertums. Insgesamt wird deutlich, dass für die »Entstehung« der Jugend gerade solche Phänomene maßgeblich waren, die eingangs als Motoren und Effekte jenes Wandels skizziert worden sind, auf den unter anderem die Jugendbewegung reagierte. Es ist eine der Paradoxien dieser Entwicklung, dass Problemstellung und Lösungsversuch demselben Ursachengeflecht entstammten.⁴⁴

Die entstandenen Spielräume für die »Jugend« bedeuteten je nach Sichtweise Chance oder Bedrohung. Entsprechend ist zwischen »Jugendbewegung« und »Jugendpflege« unterschieden worden: Die Wandervögel hätten im Sinne einer Emanzipation von den Zwängen, die sich mit Elternhaus und Schule verbanden, in einem Bottom-up-Prozess die »Jugendbewegung« initiiert. Die Pfadfinder dagegen seien zur »Jugendpflege« zu rechnen, einer als Top-down-Bewegung von Erwachsenen etablierten, häufig von staatlichen Stellen subventionierten und an bestehende Organisationen angebotenen disziplinierenden Instanz. Ziel der »Jugendpflege« sei es gewesen, jene »Jugendlichen« der mittleren und

44 Vgl. hierzu die umfangreiche Literatur aus den 70er und 80er Jahren: Gillis, *Geschichte*; Roth, *Erfindung*; Dudek, *Jugend*, bes. S. 49-89; sowie die darauf basierenden Überblicke bei Zinnecker, *Jugend*; Speitkamp, *Jugend*, bes. S. 118-128; Berg, *Familie*, S. 120-137; Nipperdey, *Geschichte I*, S. 112-118; Mitterauer, *Sozialgeschichte*; Reulecke, *Battle*; ders., *Jugend – Entdeckung oder Erfindung? Neuere Ansätze erreichen das Niveau dieser Arbeiten nicht mehr*, vgl. etwa Savage, *Teenage*.

unteren Schichten zu kontrollieren, denen ein verantwortlicher Umgang mit den neuen Freiräumen nicht zugetraut worden sei.⁴⁵

Initiativen, die sich der »Jugendpflege« zurechneten, ging es auch darum, den Einfluss der Sozialdemokratie auf die jungen Arbeiter zu minimieren. Sie gingen gegen die linksstehende »Arbeiterjugendbewegung« in Stellung, die es in institutionalisierter Form seit 1904 gab. Deren Anliegen war zunächst die konkrete Verbesserung der Bedingungen, unter denen junge Handlungslehrlinge und Industriearbeiter ihre Ausbildung absolvierten. Das bezog sich zum einen auf die Ausbeutung der Arbeitskraft und die schlechte Behandlung durch raue Lehrherren, zum anderen auf den geringen Bildungsstand der Schulentlassenen. Dabei kam es allerdings rasch auch zu Konflikten mit der SPD und den Gewerkschaften, die um ihr Deutungsmonopol in Bezug auf die Bedürfnisse der Arbeiterklasse fürchteten. Für die weitere Entwicklung der Jugendbewegung war dieser Strang der organisierten Jugend jedoch nur von geringer Bedeutung – eher war im umgekehrten Sinne die Arbeiterjugendbewegung vom Vorbild der bürgerlichen Jugendbewegung in mancher Hinsicht angeregt.⁴⁶

Man tut gut daran, die Unterscheidung von »Jugendbewegung« und »Jugendpflege« im Sinne von Idealtypen zu begreifen.⁴⁷ Angesichts der quantitativen Unterschiede – zum Vergleich: die katholischen Jugendverbände als mitgliederstärkste Gruppierungen der »Jugendpflege« zählten um 1900 rund 700.000 oder 800.000 junge Männer und Frauen – bot es sich für die Wandervögel nämlich an, den normativen Grundton der Unterscheidung im Sinne einer Selbstaufwertung auszuschlachten und sich selbst eine größere Originalität und Eigenständigkeit zuzuschreiben.⁴⁸ Tatsächlich ist aber die Grenze zwischen beiden Organisationstypen schwer exakt zu ziehen, wie gerade an der Unterscheidung von Wandervögeln und Pfadfindern deutlich wird. Auch die Pfadfinder konnten nur durch die engagierte freiwillige Teilnahme und Verantwor-

45 Vgl. zu dieser klassischen Unterscheidung Giesecke, Wandervogel, S. 11-80. Zur Jugendpflege Gängler, Staatsauftrag; Kuhle mann, Kaiserreich; Linton, Who has; Karl, Jugend; Wedekind, Entstehung; Saul, Kampf.

46 Vgl. Eppe/Herrmann (Hg.), Jugend; Eppe, Selbsthilfe; Eberts, Arbeiterjugend.

47 Vgl. Herrmann, Fahrt, S. 14-16.

48 Vgl. Schomburg, Wandervogel, 1917, S. 108-112; stärker relativierend ders.: Der Wandervogel, in: Siemering I, 1918, S. 385-391. Wichtig für die Legende vom rebellischen Wandervogel war die Selbstmythisierung durch Blüher, Wandervogel, 1912-14. Die Zahlen der katholischen Verbände nach Giesecke, Wandervogel, S. 60f., dort auch zu den evangelischen Verbänden (165.000) und zur Deutschen Turnerschaft (220.000).

tungsübernahme Jugendlicher überhaupt den Aufschwung nehmen, den Maximilian Bayer 1914 so freudig verzeichnete. Auf der anderen Seite war der Wandervogel keine Rebellion gegen die Welt der Erwachsenen. Erst die massive Unterstützung durch Eltern und Lehrer, die die Treffen und Fahrten zuließen und in den »Eltern- und Freundesräten« förderten, machte den Wandervogel möglich, und die verfochtenen politisch-gesellschaftlichen Werte standen nicht unbedingt im Gegensatz zu denen der Wandervogel-Eltern – auch beim Meißnerfest war es bei der Abgrenzung vom Establishment ja eher um die eigene Form als um alternative Inhalte gegangen.

Unschärf präsentieren sich die Grenzen zudem, wenn man auf Alter und Lebensstellung derjenigen blickt, die als Anreger und Stichwortgeber im Hintergrund auch die Jugendbewegung massiv beeinflussten. So war zum Beispiel Gottfried Traub, der auf dem Hohen Meißner den Jugendbewegten die Opferparole zugerufen hatte, 1869 geboren und damit um drei Jahre älter als Maximilian Bayer. Als streitbarer Pfarrer und Sozialpolitiker hatte er es bereits zu größerer Bekanntheit gebracht.⁴⁹

Zudem schlossen sich sowohl der Wandervogel e. V. als auch DPB korporativ dem Bund Jungdeutschland an. Dieser Dachverband zur Förderung vormilitärischer Schulung war 1911 gegründet worden und schnell zum Inbegriff der Jugendpflege avanciert. Im Jahr 1914 mobilisierte er rund 745.000 Jugendliche.⁵⁰ Den Wandervögeln boten neben ihrer staatsreu-nationalistischen Grundgesinnung ihre gelegentlichen »Kriegsspiele« einen praktischen Anknüpfungspunkt, doch fehlte bei ihnen der Impuls zur Systematisierung einer vormilitärischen Ausbildung. Das ist aber nicht mit einer Reserve gegen die übergeordnete Organisation oder das Militär, sondern eher mit der Ausrichtung auf die Fahrten und die kulturelle Betätigung zu erklären, die Zeit und eine gewisse organisatorische Unabhängigkeit erforderten.⁵¹ Für die Pfadfinder lag der Beitritt, nachdem das militärische Element größere Bedeutung erlangt hatte, erheblich näher.⁵²

49 Vgl. auch Cluet, Jeunes; breiter, mit Hinweisen auf weitere Literatur Breuer/Schmidt, Die Kommenden, S. 5-7.

50 Vgl. v. Bailer: Der Jungdeutschlandbund, in: Siemering I, 1918, S. 43-50, hier S. 45 zum Wandervogel e. V., S. 48 die Zahlenangabe. Vgl. Schubert-Weller, Tod, S. 172-193, 205-215; ders., Jugenderziehung; Stein, Volk, S. 88-90; Linton, Preparing, S. 167-187; Doderer, Erziehung; Wasem, Bund; Bethge, Bestrebungen.

51 Vgl. Herrmann, Fahrt, S. 16-20.

52 Vgl. Schubert-Weller, Tod, S. 141.

Trotz dieser Unschärfen ist die Unterscheidung von Jugendbewegung und Jugendpflege nicht unnütz. Sie lenkt den Blick auf die Einflussnahme Erwachsener und hält dazu an zu fragen, welche gesellschaftlichen Instanzen ein Interesse am Bestehen bestimmter Jugendgruppen hatten. Gleichzeitig lassen sich auch die Widersprüche voluntaristischer Zuschreibungen aufdecken. So ist es nur schwer plausibel zu machen, weshalb der Bund der Fahrenden Gesellen trotz seiner Bindung an den DHV, die in organisatorischer und finanzieller Hinsicht deutlich zum Tragen kam, von den Zeitgenossen nicht zur Jugendpflege, sondern zur Jugendbewegung gerechnet wurde. Mit »Jugendbewegung« war offensichtlich mehr gemeint, als in der widersprüchlichen Abgrenzung von den Erwachsenen zum Ausdruck kommt. Tatsächlich sollte sich in der Formierungsphase der bündischen Jugend ein bestimmtes, normativ aufgeladenes Verständnis von »Jugend« in den Bünden durchsetzen. Die durchschlagende Wirkung des Konzepts beruhte auf der grundlegenden Veränderung der Erfahrungs- und Deutungshorizonte durch den Ersten Weltkrieg.

2. Formierung: 1914/18-1923

Für die Erfahrung eines krisenhaften und problematischen Wandels war der Erste Weltkrieg der entscheidende Katalysator. Deutungsmuster, die in erster Linie die pathologischen Elemente der Entwicklung hervorhoben, erfuhren, insbesondere in den Verliererstaaten, eine eindrucksvolle Bestätigung. Zugleich bot der Krieg aber auch neue Ansätze zur Lösung: Der Einsatz von Gewalt, das Zusammenleben in der soldatischen Gemeinschaft und die schonungslose Mobilisierung von Ressourcen konnten vielen Zeitgenossen als naheliegende Ansätze zur Gestaltung von Politik erscheinen.

Die Auswirkungen, die der Krieg und die im »Nachkrieg« von Freiwilligenformationen weitergeführten Auseinandersetzungen auf die Jugendbewegung hatten, lassen sich exemplarisch anhand der Wandervögel darstellen, bevor mit Überlegungen zu breiter nachweisbaren Generationserfahrungen die Perspektive geweitet wird (2.1). In den Jahren nach 1918 spielte die Kriegserfahrung eine zentrale Rolle. Sie wurde in neu entwickelten Leitbildern symbolisch eingeschlossen und auf diese Weise tradierbar gemacht. So konnte sie auch denjenigen, die den Krieg nicht selbst als Soldaten erlebt hatten, Angebote zur Identifikation eröffnen. Dabei wurden auch Elemente aus der Vorkriegszeit aufgegriffen, aber entschieden erweitert und flächendeckend verbindlich gemacht (2.2). Ebenfalls infolge des Krieges entstanden neue, stark politisierte Jugendorganisationen: der Deutsch-Nationale Jugendbund und die Adler und Falken. Anhand der Gründe für die Abspaltung des Jungnationalen Bundes vom Deutsch-Nationalen Jugendbund lässt sich zeigen, wie sich in den Jahren nach 1918 der Anspruch an den Einzelnen, an sein Engagement und seine Leistungsbereitschaft erhöhte, mit dem Ziel, der Nation eine neue Elite zu schaffen (2.3). Dieser Anspruch erfasste auch die Pfadfinder- und Wandervogelbünde. Es kam zu Neugründungen und Umgruppierungen (2.4). In dieser Phase wurde das Feld der Jugendbünde in organisatorischer Hinsicht einerseits unübersichtlicher, andererseits setzte sich ein einheitlicher Organisationstypus durch, nämlich der festgefügte, straff geführte, politisch rechts stehende »Bund«. Die Gemeinsamkeiten der Bünde wurden auch zeitgenössisch wahrgenommen, was eine Annäherung und Kooperation begünstigte. Die trennenden Elemente, also die Herkunft aus unterschiedlichen Entstehungskontexten und die diversen Spaltungserfahrungen, traten in den Hintergrund: Die bündische Jugend formierte sich (2.5).